Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 87. | Dortmund, Freitag, den 15. April 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Brutale Vergewaltigung.

Als eine Vergewaltigung des Deutschen Volkes ist vor 61 Jahren das preußische Wahlgesetz durch Oktroyierung eingeführt worden, und als eine Vergewaltigung der Volksmehrheit hat dieses Dreiklassenwahlsystem abgesehen von der kurzen Periode der liberalen Aera und der Konfliktzeit der sechziger Jahre gewirkt. Nur durch seinen Zwangs- und Ausnahmecharakter hat es sich bis heute erhalten und die Durchsetzung ernsthafter Reformversuche unmöglich gemacht und jetzt bei der Durchberatung der Wahlrechtsvorlage wird genau dasselbe System der Vergewaltigung und Unterdrückung fortgesetzt durch das die ganze Wahlrechtsgeschichte charakterisiert ist. Die beiden größten Parteien des Abgeordnetenhauses, Zentrum und Konservative beschließen und befehlen, nicht nur welche Gestalt die Vorlage bekommen soll, sondern auch wie oft dazu gesprochen werden soll. Sie haben in der Kommission unter sich die Gestaltung des Entwurfs ausgemacht und wollten den andern Parteien dann gnädigst gestatten, dazu auch ja zu sagen — die Regierung hatte natürlich sich einfach ihrem Diktat zu fügen. So haben sie es durch alle Lesungen durchgehalten, und so bestimmten sie es auch für die bei der Verfassungsänderungen vorgeschriebene wiederholte Abstimmung die sogenannte vierte Lesung, nachdem sie entschieden hatten, daß Aenderungen nicht mehr vorgenommen werden dürften. Sie sind diesmal aber, führt die Frankf. Ztg." weiter dazu aus, in der Unterdrückung der anderen Parteien so weit gegangen, daß sie nicht nur sich, sondern das Abgeordnetenhaus in den Staub gezogen haben.

Nach den geschäftsordnungsmäßigen Vorschriften erfolgt die zweite Abstimmung über eine Verfassungsänderung in den Formen der dritten Beratung, d. h. es findet zuerst eine Generaldebatte, dann eine Spezialberatung der einzelnen Paragraphen mit Abstimmung über diese und schließlich eine Gesamtabstimmung über das ganze Gesetz statt. Die Generaldebatte war ungewöhnlich kurz: und die Geschäftslage des Hauses bot daher nicht das geringste Hindernis im Anschluß an diese kaum zweistündige Debatte noch der Spezialberatung Spielraum zu lassen, was ohne jede Wortkürzung höchstens noch zwei Stunden erfordert hätte. Dem blau-schwarzen Block paßte das aber nicht. Er hatte selbst kein Bedürfnis zu weiteren Reden und deshalb dekretierte er, daß auch andere nicht mehr reden dürften. So ließ er formell zu diesen Paragraphen Redner eintragen, die dann nach Eröffnung der Diskussion zu verzichten hatten, und bewirkten alsdann den Schluß der Diskussion, sodaß durch diesen Trick alle sozialdemokratischen Wortmeldungen zur Spezialberatung unter den Tisch fielen. Daß das eine Umgehung der Geschäftsordnung ist, daß eine Diskussion, bei der niemand zum Wort gelangt keine Diskussion ist, unterliegt keinem Zweifel, und es ist darum höchst bedenklich, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses dieses Spiel der Konservativen das vom Zentrum freundlichst unterstützt wurde, zugelassen hat. Herr v. Kröcher hat den verschiedenen sozialdemokratischen Rednern, welche diese brutale Aktion der Konservativen geißelten von Komödie schwerer Vergewaltigung, Schindludertreiben und dergl. sprachen, eine erhebliche Anzahl von Ordnungsrufen zuteil werden lassen. Die Ordnung des Hauses ist aber in diesem Falle nicht durch diejenigen, die mit scharfer Kritik eingriffen, gestört worden sondern durch die Mehrheitsparteien, gegen die sich die Kritik richtete, welche durch ihre Vergewaltigung die Würde des Hauses in den Staub gezogen haben. Ihr Verhalten war ebenso dumm wie brutal. Es trägt vielleicht mehr als alles andere zur Illustrierung bei. Es sind dieselben Parteien, die das Volk bei den Wahlen nicht zu Wort kommen lassen wollen, die bei der wichtigsten Vorlage Parteien der Minderheit das Wort abschnitten, und das Präsidium förderte ihr Tun, indem er immer zuerst den konservativen Scheinredner aufrief, wodurch auch bei früherer Wortmeldung anderen Rednern das Wort abgeschnitten wurde. Daß die konservative Wortmeldungen bloße Farce waren, ging aus den Worten des konservativen Parteiredners v. Pappenheim selbst hervor. Nur zur eventuellen Widerlegung hätten die Konservativen in der Spezialdiskussion sprechen wollen, sagte er, und dabei wurden gleich die Voraussetzungen der Widerlegung beseitigt. Das ist konservative Ehrlichkeit.

Einer weiteren Diskussion legten die Konservativen keine praktische Bedeutung bei und darum wollten sie eine solche Diskussion überhaupt nicht zulassen. Und die vom gleichen Geiste beseelten Herren vom Zentrum, die patentierten Vertreter der Toleranz, schlossen sich dem an. Das überhaupt Gegnern in der Generaldebatten das Wort verstattet worden sei, sahen diese Vergewaltigungspolitiker schon als ein ganz besonderes Entgegegkommen an. Dieser in der parlamentarischen Geschichte wohl einzig dastehende Vorgang, mit dem das Zentrum seine bessere Vergangenheit verleugnet hat, wird nicht vergessen werden, er wird die beste Aufklärungsarbeit im Volke bilden und jedermann klar machen, was von Leuten zu halten ist, die in dieser Weise den Gegner mundtot zu machen suchen. Verhinderung von Versammlungen und sonstigen Kundgebungen, Saalabtreiben Unterdrückung der Meinung im Parlament und außerhalb desselben, das sind die Mittel, mit denen diese „Volksvertreter" die Stimme des Volkes zum Schweigen bringen möchten. Aber dieses Unterfangen ist vergeblich Nur um so klarer wird es, welcher Schwindel mit dem Vorgehen getrieben wird, die Beschlüsse des schwarz-blauen Blockes seien ein Entgegenkommen gegen die Volksforderungen. Der Zentrumsvertreter hat sich wieder damit herauszureden gesucht, daß er ausführte, es sei zwar nicht die Befriedigung aller Wünsche, aber doch eine wesentliche Verbesserung erreicht worden. Täuschung, nichts als Täuschung! Die Wähler, die darauf hereinfallen, müssen außerordentlich blöde sein. Immer mehr ist die Erkenntnis durchgedrungen, daß die indirekte Wahl mit geheimer Abstimmung unvereinbar, d. h. daß die geheime Abstimmung dabei nur eine Scheinkonzession ist. So würde also durch die Ausführung der jetzt gefaßten Beschlüsse lediglich ernstlich gemeinten Reformversuchen nach der Absicht der Mehrheit ein Riegel vorgeschoben sein. So ist es auch gemeint, und die „Volksfreunde" vom Zentrum gehen darin mit der Konservativen Hand in Hand, sowohl bei der Beschlußfassung wie auch bei jeder Vergewaltigung, mit denselben Konservativen, deren Organe gar kein Hehl daraus machen, daß sie der Meinung sind, diese Reform werde für sie „unschädlich" sein, und die alles, was freiheitlich heißt, perhorreszieren. So verwirft der „Reichsbote" den ganzen Liberalismus als ein fremdländisches Produkt, das nur Unruhe und Unzufriedenheit erregt und deutschem Fühlen und Denken widerspreche; er will natürlich vom Reichstagswahlrecht nichts wissen und nur eine Ständeverfassung als deutsch gelten lassen. Das sind die Bundesgenossen des Zentrums die sicher nicht mit diesem gemeinsame Sache machen würden, wenn sie nicht ihre reaktionäre Ideen dabei am besten gefördert sehen würden.

Die ganze Heuchelei des schwarz-blauen Blocks ist entlarvt, das Volk allenthalben aufgeklärt und der Kampf um das Ziel wirklicher Volksrechte in vollem Gange. Was jetzt verhandelt und beschlossen wird, ist nur ein Vorgefecht, und es wird ziemlich gleichgültig sein, ob die jetzigen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses Gesetz werden, oder ob die ganze Vorlage schließlich scheitert. Für die Linke kommt es darauf an, die Waffen scharf, und das Gewissen rein zu erhalten, sich auf nichts einzulassen, was des Weg zu einer ehrlichen Reform verlegen könnte, wie es die in der Herrschaft befindliche Reaktion möchte. Die Parteien der entschiedenen Linken, haben über ihre Haltung keinen Zweifel gelassen. Aber auch die Nationalliberalen werden wissen, daß es sich für sie um eine Existenzfrage handelt, daß sie ihren politischen Zusammenhalt in Frage stellen, wenn sie hier späterhin schwächliche Nachgiebigkeit zeigen. Ihre Magdeburger Forderungen, direkte und geheime Wahl und Aenderung der Wahlkreiseinteilung sowie andere Bemessung des Wahlrechts sind, so eng begrenzt, daß wenn nicht alle, so doch wenigstens die beiden ersten als Mindestforderungen für sie gelten sollten. Sollten sie es darin an sich fehlen lassen, so würden ihnen aus dem eigenen Lager die schwersten Gegner entstehen. So wird die Wahlrechtsfrage für die ganze Parteientwicklung von folgenschwerster Bedeutung sein. Eine schwere Niederlage, so meint die „Germania", sei dem Liberalismus durch die zweite Abstimmung des Abgeordnetenhauses zugefügt worden. Wir hoffen umgekehrt, diese Entscheidung wird dem entschiedenen Liberalismus zum größten Erfolge werden und ihm Tausende neuer Anhänger zuführen, nachdem nun für alle völlig klar geworden, ist, auf welcher Seite die Freunde und wo die Feinde des Volkes sich befinden!

Deutsches Reich.

Unangenehme Freiheitslieder.

Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Frankf. Ztg." aus Mainz: In einer unserer Nachbargemeinden soll demnächst das 20-jährige Jubiläum eines Gesangvereins gefeiert worden. In einer Sitzung der verschiedenen Vorstände anderer Vereine, in der darüber beraten wurde, in welcher Weise man sich an der Feier beteiligen werde, verlangte der bei der Beratung anwesende katholische Kaplan, daß man es ihm schriftlich geben möge, daß bei der Feier keine Freiheitslieder gesungen würden, wenn er solche Lieder mitanhören müsse, fühlte er sich gekränkt und verletzt. Da der festgebende Verein dem Kaplan zu Willen war, erklärten eine Anzahl Vereine, unter solchen Bedingungen sich an dem Feste nicht beteiligen zu können.

„Die Verschärfung der politischen Gegensätze."

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Deutsche Export-Revue" einen Leitartikel, der zu dem Schlußergebnis kommt, daß die beiden vorgeschlagenen Wege: Ausgleich der Gegensätze zwischen der bürgerlichen Linken und der Rechten, oder: Zusammenschluß der bürgerlichen Linken mit der Sozialdemokratie nicht gangbar seien.

„Es bleibt nur ein drittes übrig. Die Mittelparteien müssen ihre Kraft in sich selbst suchen, und im Vertrauen auf ihre Bedeutung und Notwendigkeit im politischen Leben den schweren Kampf aufnehmen. Das aber können sie nur mit Erfolg wenn die Kreise der Bevölkerung für deren Existenz sie eine politische und wirtschaftliche Notwendigkeit sind, sie in der gleichen entschiedenen und opferwilligen Weise unterstützen wie die Konservativen. das Zentrum und die Sozialdemokratie ihre Kraft finden in den für sie interessierten Volkskreisen. Handel, Industrie und Gewerbe sind es, die für ihre günstige Fortentwicklung die parlamentarisch-gesetzgeberische Arbeit jener Einzelparteien bedürfen. Sie finden bei der konservativ-klerikalen Rechten immer nur eine Fürsorge in zweiter, oft dritter oder gar vierter Linie. Und die Sozialdemokratie denkt an sie immer nur unter dem Gesichtspunkt der Lohnarbeiter, nicht aber des Arbeitgebers. Wogegen jene liberalen Mittelparteien es zu allen Zeiten bewiesen haben, daß ihnen das Interesse des werktätigen deutschen Bürgertums als der für das Erwerbsleben des Volkes wichtigen Schicht, vor allem am Herzen

---

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 40

„Guten Morgen, Tante Marga! Papa läßt schön grüßen. O du," er schmiegte seine Wangen gegen die ihren, „ich bin Dir so gut, so sehr gut. Hast Du mich aber auch ein bißchen lieb?"

Ihr freundliches Ja machte seine Augen strahlend.

„Ich will auch immer artig sein!" versicherte er eifrig. „Mein guter Papa sagt, ich muß Dir gehorchen."

Nun, die holde Marga machte dem kleinen Burschen das Gehorchen leicht; ja, es schien bisweilen, als ob sie mit besonderer Freude seinen Wünschen sich unterordnete. Sie teilte seine kindlichen Spiele, erzählte ihm Geschichten, belehrte ihn über dies und das, was gerade die Aufmerksamkeit des wißbegierigen, lebhaften Knaben auf sich lenkte. Er trat als ein neues, belebendes Element in ihre gegenwärtige Welteinsamkeit. Mit froher Genugtuung gewahrte Frau von Lützow den wohltätigen Einfluß, den der Umgang mit dem wohlerzogenen, gutgearteten Kinde auf die Stimmung ihres Lieblings übte. Vergaß sie doch selbst zuweilen bei Hugos kindlichem Geplauder auf kurze Zeit ihren schweren Kummer. Nicht nur die Generalin, auch Baron von Manderfeld ließ sich mitunter vom goldenen Morgensonnenschein verlocken, unter den Blütenbäumen in Signor Garzonis Garten zu erscheinen. Er fühlte sich immer aufs neue verpflichtet, Fräulein von Lützow zu danken für die Freundlichkeit, mit welcher sie sich seines verlassenen Jungen annimmt während der frühen Tagesstunden, die ihn, den Baron, an den Schreibtisch fesseln zur Erledigung der Tag für Tag reichlich einlaufenden Korrespondenz.

Daheim, im großartigen Betrieb seiner Glashüttenwerke, ist Manderfeld ein vielbeschäftigter Mann. Hugo hat keine Ahnung, daß ihm der Vater ein Opfer brachte, als er sich entschloß, mit ihm für einige Zeit ein wärmeres Klima aufzusuchen, weil der kleine Kerl noch glücklich überstandenem schwerem Scharlachfieber sich trotz der sorgfältigsten Pflege nicht erholen konnte.

„Unsere rauhe Thüringer Waldluft verträgt er noch nicht," erklärte der Arzt. „Schicken Sie das Kind bis weit in den Frühling hinein nach Gardone, Meran oder Bozen! Das beste wäre, Sie begleiten Hugo, denn eine Erholung tut Ihnen gleichfalls not, Baron."

Nicht aus letzterem Grunde, sondern weil er sich nicht entschließen konnte, den kleinen Rekonvaleszenten fremder Obhut anzuvertrauen, ging Manderfeld auf Rat und Wunsch seines Hausarztes ein.

Er bereute es nicht. Für sein Opfer an Zeit belohnte ihn das sichtliche Aufblühen des lieben Jungen in der milden Luft, die letzten Krankheitsspuren verflüchtigten sich. Auch auf den Baron äußerte der Aufenthalt in Bozen einen günstigen Einfluß; er fühlte sich geistig frischer, lebhaft angeregt. Mitunter war dem neununddreißigjährigen Manne zu Mute, als ob seine Jugend, die nach seiner Meinung schon weit, weit hinter ihm lag, zurückkehrte; in solcher Stimmung tollte er mit seinem fröhlichen Knaben um die Wette. Zwar folgte hinterher immer ein trüber Rückschlag.

„Bist Du ein Narr geworden, alter Bursche? Nimm Dich in acht! Begehe keine Torheit!" verspottete und warnte er sich .. trotzdem, obgleich er wußte, welche Gefahr für ihn darin lag, setzte er sich immer wieder dem berückenden Zauber aus, den die Nähe der reizenden Marga auf ihn übte.

Manderfelds Verkehr mit den Lützowschen Damen beschränkte sich nicht auf die flüchtigen Morgenstunden. Es wurden gemeinsame Nachmittagspartien unternommen, wie auch Tagesausflüge in die weitere Umgegend, deren wundervolle Naturschönheiten in ihrer großartigen Romantik abwechselnd mit idyllischer Lieblichkeit die Generalin und Marga nun erst unter der kundigen Führung ihres wohlunterrichteten Begleiters kennen lernten.

Mit offenen Sinnen nahm besonders Marga die hundert neuen Eindrücke in sich auf. Mit dem Vater ihres kleinen Freundes verkehrte sie aufs unbefangenste, ohne zu ahnen, welche sehnsüchtigen Wünsche dadurch in ihm erwachten. Frau von Lützow fand in der Bekanntschaft mit dem geistreichen Manne um so weniger ein Arg, als sie von ihrem Manne gebilligt wurde. Er schrieb in seiner kurzen Weise: „Gegen Euren fortgesetzten Verkehr mit dem durchaus respektablen Baron von Manderfeld ist nichts einzuwenden. Bin dem Herrn dankbar, daß er sich Eurer annimmt."

In beglückender Harmonie flossen die Tage für die Gäste der beiden Nachbarvillen dahin. Jeder neue Tag brachte neue genußreiche Stunden. Man hätte der Zeit Stillstand gebieten mögen. Keins von den Vieren dachte an ein plötzliches Ende des frohen Beisammenseins, es kam unerwartet und traf nun alle um so härter, obgleich für die beiden Damen die Ursache ihrer Abberufung eigentlich erfreulich hätte sein müssen. Rolf hatte sich mit seiner schönen reichen Base Wilma verlobt. In spätestens acht Wochen sollte die Hochzeit stattfinden. Der glückliche Bräutigam ließ sich nun herbei, Mutter und Schwester um sofortige Heimkehr zu bitten, da Wilma und Tante Regina, eine Stiftsdame, unter deren Obhut die junge Erbin lebte, in den nächsten Tagen nach der Residenz zu kommen gedachten.

„Deine Gegenwart, liebe Mama, ist also unbedingt notwendig," schloß Rolf, „da Deine und Schwester Margas Aufenthalt in Bozen sich ohnehin seinem Ende nähert, kostet es Euch, hoffe ich, keine Ueberwindung, Eure Abreise einige Tage vor dem bestimmten Termine anzutreten."

In nicht mißzuverstehenden Worten, die mehr einem Befehl denn eine Bitte enthielten, unterstützte der General von Lützow des Sohnes Wunsch. Er schrieb außerdem sehr erfreut über die bevorstehende Verbindung, die ihm einen langgehegten Lieblingswunsch erfüllen würde. Seine Gattin vermochte seine Freude beim besten Willen nicht zu teilen. Sie kannte ihren Gemahl genugsam, um zu wissen, daß es ihm nur um die reiche Erbin zu tun war, ihr Vermögen wollte er seinem Hause sichern. Die besorgte Mutter sah tiefer und weiter. Ihr war Wilmas unerwiderte Liebe zu ihrem Vetter Franz nicht verborgen geblieben. Sicher nur aus gekränktem Stolz, um nicht als Verschmähte zu gelten, oder um den ihr unerträglichen Verdacht, daß ihr Herz für den älteren Bruder schlug, von sich abzulenken, gab sie Rolfs stürmischer Bewerbung Gehör. Seine Neigung für die schöne Braut schien echt, aber lag darin die Gewähr für ein dauerndes Glück? Bange Zweifel stiegen in der Generalin auf. Würde Wilma die passende Lebensgefährtin sein für den leichtsinnigen, verschwenderischen, hochfahrend stolzen Rolf. Das Mutterherz erzitterte bei dem Gedanken an des Sohnes unselige Spielwut. Wird seines Weibes Macht an Reichen

---

ihn von jenem schrecklichen Laster zu heilen? Möge Gott es bewahren vor den tausend trostlosen Erfahrungen einer unglücklichen Ehe.

Ihre trüben Ahnungen in sich verschließend, in inbrünstigem Gebete die Zukunft der Verlobten dem Lenker aller Menschenschicksale empfehlend, fand die Generalin die nötige Kraft, ihrem Lieblinge ein heiteres Gesicht zu zeigen.

Das junge Mädchen fühlte sich von schwankenden Empfindungen bewegt. Ihre freudige Teilnahme an Rolfs und Wilmas vermeintem Glücke wurde gedämpft durch das Abschiedsweh von den neuen Freunden. Sie hatten miteinander köstliche, genußreiche Stunden verbracht; gern hätte sie den angenehmen Verkehr noch eine Weile fortgesetzt.

Auch dem Baron schien die Trennung von den Lützowschen Damen nahe zu gehen. Bei der unerwarteten Kunde erblaßte er sichtlich. Kaum vermochte er seine Mienen und den Ton seiner Stimme zu beherrschen, um nicht den wahren Zustand seines Herzens der ahnungslosen Marga zu verraten.

Geradezu fassungslos nahm Hugo die Mitteilung von der nahen Abreise seiner „Engelstante" Marga auf.

Er wollte nicht weinen, „weil es sich für einen großen Jungen nicht mehr schickt," und doch rann Träne um Träne über seine Wangen, während er mit zuckenden Lippen in rührendem Trotz versicherte: „Ich lasse Dich nicht fort. Du sollst bei mir und meinem Vater bleiben. Bitte, bitte, bleibe doch immer, immer."

Allen Trostgründen unzugänglich, klammerte der kleine Bursche seine Aermchen so fest um Margas Nacken, das Manderfeld mit sanfter Gewalt die Fessel von der jungen Dame lösen mußte.

„Du läßt mich bereuen, daß ich Dich mitnahm zur Bahn," sagte er in streng tadelndem Tone, den Knaben mit starker Hand an sich drückend. „Siehst Du nicht, wie Du durch Dein ungebärdiges Wesen Fräulein von Lützow betrübst und erzürnst? Lassen Sie mich Ihre Verzeihung erbitten für Hugos der Schmerz der Trennung spricht aus ihm." 178,18

„Er findet ein Echo in meiner Seele," lautete Margas bewegte Antwort. „Ich habe Hugo sehr lieb!"

liegt. Und wenn sie es nicht immer vermocht haben, dem auch in der Gesetzgebung Ausdruck zu verleihen, weil ihnen der notwendige Einfluß fehlte — so liegt dafür die Schuld weniger an ihnen selbst, als an der mangelnden Unterstützung, die sie von jenem werktägigen Bürgertum erfahren."

Bureaukratische Sozialpolitik.

Am 18. April tritt der große Ausschuß des Hansabundes für die Reichsversicherungsordnung zusammen. Ohne diesem vorzugreifen und zu den Einzelfragen Stellung zu nehmen, kann doch das eine festgestellt werden.

Die toten Kosten unserer Sozialpolitik werden stark vermehrt. Tausend neue Aemter werden geschaffen. Tausend neue höhere Beamte werden angestellt und damit machen sich ebensoviel neue Bureaueinrichtungen nötig. Und das alles trotz der Handel, Gewerbe und Industrie belastenden Reichsfinanzreform und der immer schwieriger werdenden Lage unseres Exporthandels und unserer Exportindustrie. Zwar sind diese Kreise auch weiterhin gern geneigt, für ihre Arbeitnehmer zu sorgen, aber sie wehren sich ebenso wie die Arbeitnehmer gegen solche unnütze Belastung.

Von amtlicher Stelle sind die Kosten dieser Aemter zwar auf dreiviertel Millionen angegeben worden — nach „überschläglicher Berechnung". Diese Berechnung erscheint durchaus unglaubwürdig. Ihre Richtigkeit ist schon längst nicht nur von Interessenten, sondern auch von Vertretern der Wissenschaft angezweifelt worden. Trotzdem haben die zuständigen Stellen noch nicht die Zeit gefunden, ihre „überschlägliche Berechnung" genauer zu begründen. Sie dürfen sich daher nicht wundern, wenn diese nach wie vor, dem größten Mißtrauen begegnen und nachgerade eine lebhafte Beunruhigung in weitesten Kreisen der gewerblich interessierten Personen und Korporationen hervorruft. Die Regierung sollte endlich detaillierte Nachweise für ihre Berechnung bringen, denn eine unrationelle, bureaukratische Sozialpolitik müßte von Arbeitgebern wie von Unternehmern einmütig bekämpft werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 15. April.

—* **Alkohol und Frauenbewegung** heißt das Thema, das Frau Pastor Ziegler aus Jena heute Nachmittag 5 Uhr in der Ortsgruppe Dortmund des deutschen Bundes abstinenter Frauen behandeln wird. Der Vortrag wird in der Kochschule, Ostrandweg 15 gehalten. Gäste sind willkommen.

—* **Dortmunder Musikverein.** Herr Professor C. Ad. Lorenz, dessen Chorwerk „Das Licht" im 4. Konzert des Dortmunder Musikvereins am nächsten Sonntag, den 17. d. Mts. zur Aufführung gelangt, scheut nicht die für einen Herrn von über 72 Jahren wirklich nicht geringen Strapazen einer Reise von Stettin nach Dortmund, um diesem Konzert beiwohnen zu können. Zur Mitwirkung bei dem Konzert sind hervorragende Solisten verpflichtet worden, so daß die Aufführung einen außerordentlichen Erfolg verspricht. Ueber die Altistin Frau Juana von Loesen urteilt einer der bekanntesten Berliner Dirigenten: „Frau Juana von Loesen hat mir einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen: große, schöne Stimme, viel Wärme im Ton und zweifellos starke Intelligenz."

—* **Die Frau in der Familie, in der Gemeinde und im öffentlichen Leben.** Auf Veranlassung der Dortmunder Ortsgruppe des Westfälischen Provinzialvereins für Frauenstimmrecht hielt gestern Abend Frau Minna Cauer (Berlin) im Kölnischen Hof einen Vortrag über das Thema: „Die Frau in der Familie, in der Gemeinde und im öffentlichen Leben". Der Vortrag war recht zahlreich besucht; dem Thema entsprechend herrschte das weibliche Geschlecht vor. Frau Minna Cauer ist Führerin der Frauenrechtlerinnen Deutschlands und die Begründerin der Zeitschrift „Die Frauenbewegung". Ihre Verdienste auf dem Gebiete der Frauenbewegung sind hinreichend bekannt. Die äußerst interessanten Ausführungen mit wenigen Worten zu skizzieren ist nicht leicht möglich, da die moderne Frauenbewegung eins der vielseitigsten Probleme unserer Zeit ist. Als im Jahre 1895 die erste Volksversammlung abgehalten wurde, wurden die Beteiligten aus der damaligen Gesellschaft verbannt. 15 Jahre sind seitdem ins Land gezogen; langsam, aber stetig arbeiten die Frauenrechtlerinnen an ihrem Ziele: die Gleichberechtigung der Frau. In der mittleren Klasse und in den oberen Zehntausenden die sozialen Anschauungen zu stärken, war bisher einer ihrer Aufgaben. Ein Drittel aller Frauen Deutschlands gehören dem Erwerbsstande an. Von diesen 900 000 sind 700 000 verheiratet; ist bei den letzteren noch eine Erziehung der Kinder möglich? Die Lage der erwerbstätigen Frauen zu erleichtern, ist ein Teilziel der Frauenbewegung. Durch die Ueberlastung der arbeitenden Klasse leidet die ganze Nation. Durch entsprechende Gesetze ihr Los zu erleichtern wird seit Langem angestrebt. Gerade auf dem Gebiete der Frauenbewegung zeigt die deutsche Frau eine Zurückhaltung, die ihresgleichen sucht. Während die australischen, englischen italienischen, dänischen und schwedischen Frauen schon seit Jahren zum Segen ihres Vaterlandes im Parlament wirken, während die ersteren eine neue Fabrikgesetzgebung zum Segen des Proletariats schufen, bleibt die deutsche Frau stumm. Kleinere Siege wurden allerdings errungen, so das Studium der Frauen und das Mutterschutzgesetz, aber ihr Endziel wird wohl noch jahrelang unerreicht dastehen. Keine Gnade sondern Recht wollen wir, sagte die Rednerin am Schlusse ihrer Erörterungen über das Verhalten der Regierung ihnen gegenüber. Rednerin griff, wie wir von ihr als Mitglied der demokratischen Vereinigung nicht anders erwarteten vor allem die fortschrittliche Volkspartei in scharfer Weise an, weil diese den Forderungen der Frauen nicht rückhaltlos sich unterwirft. Natürlich war dieser Angriff für gewisse Leute der Brennpunkt aller Erörterungen. In der Diskussion wurde im wesentlichen über die politische Schulung der Frauen gesprochen, die die Rednerin durch politische Diskussionsabende und Eintritt in die politischen Organisationen zu erreichen glaubt. Wir hoffen, daß die Frauen Dortmunds, die sich mit öffentlichen Dingen beschäftigen, sich in ihrer Mehrzahl der Fortschrittlichen Volkspartei anschließen werden, in der sie einen dankbaren Boden für ihre Ideen finden und die ihnen vielleicht notwendige politische Schulung erlangen werden. — Frau Minna Cauer wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet.

Lüdinghausen, 14. April. Der Anstreichergehilfe Bohnenkamp gen. Risse stürzte auf der Straße bei Seppenrade vom Rad gegen einen Chausseebaum, wobei er sich schwere Kopfverletzungen zuzog, an deren Folgen er nach einigen Minuten gestorben ist.

Bielefeld, 14. April. Der Zentral-Ausschuß für Jugend- und Volksspiele in Deutschland wird hier vom 1. bis zum 7. Mai einen Spiel- und Turnkursus für Lehrerinnen abhalten.

Bingen, 14. April. Der Zentrumsabgeordnete Uebel hielt in Alzey eine Versammlung ab, in der er unter Pfuirufen die Tribüne betrat. Die Erregung während seiner dreistündigen Rede erreichte, wie der Alzeyer Beobachter meldet, ihren Höhepunkt, als der Abgeordnete die Streichholz- Zigarren- und Biersteuer verteidigte und darüber sagte: das seien Luxussteuern. Man brauche keinen Wein und kein Bier zu trinken und auch keine Zigarren zu rauchen. Auf einen Zuruf: „Dadurch haben aber viele Arbeiter kein Brot", rief er: „Ihr freßt doch keine Zigarren". Schließlich trat ein derartiger Tumult ein, daß er seine Rede beenden mußte.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 13. April.

Wegen Beleidigung der Dortmunder Polizei, im besonderen wegen Beleidigung des Inspektors Richard des Polizeisergeanten Kubow, und des Kommissars Schrank, hatte sich heute vor der Strafkammer der Redakteur der Arbeiterzeitung, Georg Beyer, zu verantworten. Die Beleidigungen werden gefunden in Artikeln der Arbeiterzeitung: „Polizeiattacken in Dortmund". „Zur Dortmunder Polizeiattacke am Montag" und in einem Artikel vom 14. Februar, in dem der Kommissar Schrank, der auf der Betenstraße das Kommando hatte, lächerlich gemacht wurde. Die Artikel befaßten sich mit dem Vorgehen der Polizei bei den Wahlrechtsdemonstrationen. Es wurde darin der Polizei vorgeworfen, daß sie blindlings in die Menschenmassen eingeschlagen habe daß der Inspektor Richard einer Frau ein Umschlagtuch zerrissen habe und der Sergeant Kubow zwei Frauen von hinten gepackt und gestoßen habe. Es sind 30 Zeugen von der Anklagebehörde geladen und von der Verteidigung außerdem noch etwa 60. Der Vorsitzende machte zu Beginn der Verhandlung darauf aufmerksam, daß die Verhandlung heute kaum zu Ende geführt werden könne, wenn alle Zeugen vernommen werden sollten. Verteidiger Rechtsanwalt Frank erklärte: Sobald die Sachlage genügend klar erscheine, soll mit der Zeugenvernehmung abgebrochen werden. Der Angeklagte nennt den Verfasser nicht, übernimmt aber die preßgesetzliche Verantwortung. Die Beschuldigung gegen den Sergeanten Kubow, er habe die beiden Frauen von hinten ins Genick gestoßen, nimmt der Angeklagte zurück. Kubow erklärt, daß ihm von dem ganzen Vorfall nichts bekannt sei. Inspektor Richaird sagt als Zeuge aus, er habe bei den Unruhen keine Frau angerührt und auch keiner das Umschlagtuch abgerissen. Wohl sei eine Frau auf ihn zugekommen und habe sich über einen Beamten beschwert. Er habe der Frau gesagt, sie solle am folgenden Tage in sein Dienstzimmer kommen, um die Sache dort zu entscheiden. Jedenfalls würde er ganz entschieden eingegriffen haben, wenn er die Wahrnehmung gemacht hätte, daß einer seiner Beamten einer Frau gegenüber sich unangemessen benommen habe. Ferner stellte sich heraus, daß der Polizeibeamte Kubow bei dem Vorfall gar nicht in Frage kommt, sondern der Beamte Schröder. Die Frauen, die bei dem Vorfall anwesend waren, sind die Zeuginnen Bannert und Friedrichs. Friedrich bekundet, sie habe sich an den Polizeiinspektor Richard gewandt, nachdem sie von einem Polizeibeamten gestoßen worden sei. Richard habe sie abgewiesen und am Arme gefaßt, dabei sei sie gekniffen und ihr das Umschlagtuch zerrissen worden. Ob Richard das getan habe, könne sie nicht behaupten. Er habe ihr gedroht, sie werde vehaftet, wenn sie nicht fortginge. Inspektor Richard erklärte hierzu, die Frau habe ihn so energisch verfolgt, daß er sich zurückgezogen und aus der Nähe der Frau gemacht habe. Die Zeugin Frau Krause sagt aus, die Polizei sei wie toll herangesprengt, sie habe nicht gewußt, wohin sie sich wenden solle. Sie habe gesehen, daß Kriminalbeamte auf wehrlose Leute einschlugen. Vorsitzender: Es ist doch eine kühne Behauptung; wissen Sie, daß es sich um Kriminalbeamte handelte, die können Sie ja gar nicht kennen?; Die Zeugin gibt zu, angenommen zu haben, daß es Kriminalbeamte seien. Der Verteidiger: Es soll an jenem Abend vorgekommen sein, daß Kriminalbeamte irrtümlich verhaftet und später freigelassen wurden. Inspektor Richard: Eine derartige Behauptung ist wohl aufgestellt worden, ist aber ganz ausgeschlossen, daß sich so etwas zugetragen hat. Beamte kennen sich ganz genau. Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Die Zeugin Gerth, von der in dem Artikel behauptet wurde, sie sei von der Polizei angegriffen worden, obschon sie in anderen Umständen sich befunden habe, sagt aus, daß sie nicht belästigt worden ist. Der Buchbinder Fröhlich, Angestellter der Arbeiterzeitung, sagt aus, daß er von dem Polizeibeamten Kubow in den Rücken geschlagen worden sei. Kubow gibt die Möglichkeit zu, daß er den Mann im Rücken gefaßt und zum Weitergehen aufgefordert habe. Der Polizeibeamte Schröder sagt aus, daß die Frauen Bannert und Friedrichs sehr laut gewesen seien. Auf die Aufforderung, weiterzugehen habe eine der Frauen kategorisch erklärt, sie habe ein Recht, auf der Straße zu stehen und jetzt erst recht stelle sie sich vor das Stadthaus. Daraufhin habe er mit Verhaftung gedroht.

Die Beweisaufnahme war mit dieser Zeugenaussage erledigt. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß von den Behauptungen des Angeklagten nichts übrig geblieben sei. Es sei ganz selbstverständlich, daß die Polizei Gewalt anwende, wenn sie beim Säubern der Straße auf Widerstand stoße und auch von der blanken Waffe Gebrauch machen dürfe. Er brachte zwei Monate Gefängnis in Antrag. Der Vertreter des Nebenklägers erklärte, daß es dem Inspektor Richard nicht darauf ankomme, den Angeklagten recht hoch bestraft zu sehen, es komme ihm lediglich darauf an, daß festgestellt werde, daß der Angriff des Angeklagten durchaus ungerechtfertigt sei. Der Verteidiger beantragte Freisprechung oder eine Geldstrafe.

Das Gericht beschloß, das Urteil nach Erledigung der übrigen Beleidigungsfälle zu verkünden und trat in die Erörterung des Artikels ein, der sich gegen den Kommissar Schrank wendet, den der Angeklagte in einem Artikel lächerlich gemacht hat. Der Angeklagte erklärt, er habe den Kommissar nicht beleidigen wollen und verzichte auf alle Zeugen. Der Staatsanwalt beantragt für diesen Fall eine Geldstrafe von 200 Mark. Auch in diesem Fall soll das Urteil nach Erledigung des dritten Falles verkündet werden.

Alsdann wurde in die Erörterung des Artikels: „Polizeiattacke in Dortmund" eingetreten, in der den Beamten vorgeworfen wurde, sie hätten ihre Amtsgewalt mißbraucht und ohne ersichtlichen Grund auf die Menge eingeschlagen. Nach Verlesung des Artikels wurde die Sitzung bis dreieinhalb Uhr vertagt.

* * *

In der Sitzung am Nachmittag waren die Vorkommnisse am 15. Februar vor dem Stadthause an der Betenstraße Gegenstand der Erörterungen. In der Arbeiter-Zeitung war behauptet worden, daß die Polizei auch hier blank gezogen habe. Es wurde durch den Polizeiinspektor Richard bekundet, daß nur, nachdem die Demonstranten zerstreut worden, am Theater von zwei Polizeibeamten der Säbel gebraucht worden sei, um die Menge, die in das Theater eindringen wollte zurückzutreiben. Interessant war folgende Episode der Verhandlung: Redakteur Hänisch von der Arbeiterzeitung sagt aus, er mache kein Hehl daraus, daß vor dem Stadthaus eine Kundgebung in der Weise erfolgen sollte, daß ein Lied gesungen und ein Hoch auf das Wahlrecht ausgebracht werden sollte. Damit sollte die Sache erledigt sein. Wenn die Vorgänge sich bis 11 Uhr hingezogen hätten, so trage die Polizei lediglich die Schuld daran. Polizeiinspektor Richard sagt aus, daß es seine Absicht gewesen sei, die ihm bekannten Führer der Kundgebungen kaltzustellen. Als er einen von ihnen, Klupsch, beim Kragen nehmen wollte sei dieser derartig schnell ausgerissen, daß ihm keiner mehr beikommen konnte. Ein Zeuge, der gesehen haben wollte, daß Kommissar Schrank blank gezogen, mußte seine Behauptung dahin reduzieren, daß Schr. nur den Säbel in der Scheide gelockert habe. So zerfloß manche kühne Behauptung in nichts. Um achteinhalb Uhr wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

In den beiden ersten gegen Beyer verhandelten Anklagesachen wurde Beyer wegen Beleidigung des Polizeiinspektors Richard und des Polizeibeamten Kubow zu 1 Monat Gefängnis und wegen Beleidigung des Polizeikommissars Schrank zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt. Den Beleidigten wird das Recht zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils innerhalb zwei Wochen nach Rechtskraft durch die Dortmunder Zeitungen bekannt machen zu lassen. Es sei nicht erwiesen, daß Kubow oder ein anderer Beamter in diesen Fällen sich den Demonstranten gegenüber taktlos benommen hätten. Die Frau Friedrich habe bei ihrer Vernehmung ein recht lebhaftes Temperament gezeigt, sodaß anzunehmen sei, daß sie sich auch am Abend des 14. Februar bemerkbar gemacht habe. Die Polizei habe die Pflicht, die Straße in solchen Fällen zu säubern, und es stehe ihr auch das Recht zu, Leute, die sich ihr entgegenstellten, bei Seite zu schieben. In dem Artikel sei Polizeiinspektor Richard der Vorwurf gemacht, daß er besonders rücksichtslos gegen das Publikum vorgegangen sei. Der Beweis sei hierfür nicht erbracht, das Gericht habe gerade das Gegenteil als erwiesen angenommen. Im Falle des Polizeikommissars Schrank habe das Gericht annehmen müssen, daß es dem Angeklagten um eine Verhöhnung zu tun gewesen sei.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 14. April.

„Zar und Zimmermann."

Komische Oper mit Ballett in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.

Lortzings unverwüstliches Werk ging gestern in dieser Saison hier zum ersten Mal über die Bretter. Die Aufführung war im großen Ganzen wohl gelungen. Die Direktion gab Frl. Steffi Pallusch Gelegenheit als Marie auf Engagement zu gastieren. Die junge Künstlerin vermochte nicht, sich gegen unsere hiesigen Kräfte zu behaupten. Sie vermochte weder gesanglich noch schauspielerisch sonderlich zu interessieren. Dem Organ fehlt es an Kraft, Umfang und Klangfülle ihr Dialog ist nicht rein vom Dialekt, besonders die rollenden R-Laute wirken überaus störend. Im Spiel schüchtern, ohne Routine, fast dilettantenhaft, wird die Künstlerin wohl kaum eine Aquisition für unser Theater bedeuten.

Herr Werhard gab den „Zar" in jeder Beziehung würdig. Den Peter Iwanow stellte Herr Scherer im Spiel und Gesang recht geschickt da. Eine Glanzleistung war der „van Bett" des Herrn Engelke. Auch die Herren Loosen, Barck und Theurer fanden sich in den Rollen der drei Gesandten recht gut zurecht. Gesanglich war das Sextett im zweiten Akte eine hervorzuhebende Leistung.

Die Chöre waren gut studiert, besonders der Zimmermannschor im ersten Akt markig und klangvoll. Die Regie in Georg Förster's Händen wie immer gut. Kapellmeister Weißleder trug durch schwungvolle Wiedergabe des Werkes das seinige zum Gelingen der Aufführung bei.

Vom Kampf im Baugewerbe.

Mit der Einigkeit unter den Arbeitgebern scheint es zu hapern. Nicht nur daß die dem Verbande nicht angehörigen Arbeitgeber sich an der Aussperrung nicht beteiligen und weiter arbeiten lassen werden, auch eine Reihe organisierter Arbeitgeber sind mit dem Vorgehen ihrer Kollegen nicht einverstanden. Dazu kommt, daß die Aussperrung auch der, allerdings nicht zahlreichen, unorganisierten Bauarbeiter vielen nicht zusagt. In München hat sich der gelbe Parlierverein verpflichtet, während der Aussperrung mit den Lehrlingen die nötigsten Arbeiten fertigzustellen. Daraufhin faßte der Arbeitgeberverband den Beschluß, dem Parlierverein nicht angehörende Parliere ebenfalls auszusperren. — Aus Karlsruhe wird berichtet, daß zunächst von einer Aussperrung abgesehen werden soll. — In Aachen werden alle Organisierten entlassen, während Arbeiter, die während des letzten Maurer- und Pflasterstreiks gearbeitet haben und einer Gewerkschaft nicht beigetreten sind, sowie alle einer Gewerkschaft nicht zugehörigen Arbeiter vorläufig beschäftigt werden dürfen. — Die zum Wuppertaler Bezirk Elberfeld—Barmen—Langerfeld—Vohwinkel gehörenden organisierten Bauunternehmer haben einstimmig beschlossen ihre Geschäfte am 15. cr. abends zu schließen und vom 16. ab sämtliche Arbeiter, auch die nicht organisierten, auszusperren. — In Dortmund werden sämtliche Arbeiter ausgesperrt. Die Frankft. Ztg. läßt sich von Dortmund melden, daß das Kohlensyndikat dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Rheinland und Westfalen einhalb Million Mark zur Unterstützung zur Verfügung gestellt habe. Außerdem würden die Zechen ausgesperrte Arbeiter nicht anlegen. Aus München-Gladbach wie aus Kiel melden Telegramme, daß die Lieferanten von Baumaterialien an unorganisierte Arbeitgeber während der Zeit der Aussperrung keine Lieferungen leisten werden. Dasselbe ist auch im hiesigen Gebiet der Fall.

In Nürnberg versuchte der Oberbürgermeister Dr. v. Schuh weiter zu vermitteln, doch hatten seine Bemühungen keinen Erfolg, weil die Unternehmer verlangten, daß sich die Arbeiter dem Dresdener Beschlusse bedingungslos unterwerfen sollten. Von der Hartnäckigkeit der Arbeitgeber wird auch aus anderen Orten mißbilligend gemeldet. Andererseits sollen hie und da auch die Arbeiter unter Dickköpfigkeit leiden.

Der Arbeitgeberverband in Osnabrück beschloß, seine Maßnahmen von der Klärung der Lage in Berlin abhängig zu machen.

Letzte Telegramme.

Von der Wahlprüfungskommission des Reichstages.

Berlin, 14. April. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages verhandelte heute die Wahl des Abgeordneten Siebers (nl.) Lüneburg-Winsen. Es wurde derselbe Beschluß gefaßt, wie bei der Wahl des Abg. Wehl, daß die Agitation in Kriegervereinen unzulässig sei. Demnach ist die Ungültigkeitserklärung auch dieser Wahl durch die Kommission zu erwarten.

Aenderung der Geschäftsordnung.

Berlin, 14. April. Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses hat auf der Grundlage der Vorschläge der Subkommission, die sie eingesetzt hatte, beschlossen, den § 64 der Geschäftsordnung durch folgende Bestimmungen zu ergänzen:

Im Falle einer besonders groben, die Würde des Hauses schädigenden Verletzung der Ordnung kann der Präsident den Abgeordneten für den Rest des Tages von der Sitzung ausschließen, auch kann auf Vorschlag des Präsidenten das Haus ohne Besprechung den Abgeordneten aus den Sitzungsräumen, einschließlich der Tribünen, ausweisen, und zwar bis zur Dauer von sechs und im Wiederholungsfalle in derselben Tagung bis zur Dauer von zwölf Sitzungstagen. Der Präsident trifft die erforderlichen Maßnahmen, um die Ausschließung oder Ausweisung durchzuführen; er kann hierzu die Sitzung auf eine bestimmte Zeit aussetzen, den Sitzungssaal wie die Tribüne räumen und auch den ausgeschlossenen Abgeordneten aus dem Sitzungssaal und von den Tribünen entfernen lassen und seinen Wiedereintritt in diese Räume verhindern. Gegen den Ordnungsruf oder die Ausschließung durch den Präsidenten kann der davon betroffene Abgeordnete spätestens am folgenden Tage schriftlich Einspruch erheben. Das Haus entscheidet frühestens in der nächsten Sitzung ohne Besprechung, ob der Ordnungsruf oder die Ausschließung gerechtfertigt war. Erfolgt während der Dauer der Ausschließung oder Ausweisung eine Abstimmung über Gesetzesvorlagen, bei der die Stimme des abwesenden Abgeordneten den Ausschlag hätte geben können, so wird die Abstimmung in der ersten Sitzung nach Ablauf der Ausschließung oder Ausweisung wiederholt.

Großfeuer.

Stuttgart, 14. April. In der Ortschaft Böhmenkirch (Oberamt Geislingen) ist heute ein Großfeuer ausgebrochen, das in zweieinhalb Stunden im ganzen 60 Häuser einäscherte. Die Löscharbeiten waren durch Wassermangel schwer erschwert, doch ist die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Feuers überwunden. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Einsturz der Münchener Parsevalballonhalle.

München, 15. April. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ist auf dem Ausstellungsareal die Parsevalballonhalle eingestürzt. Unter den Trümmern wurden bisher acht schwerverletzte Personen hervorgezogen, von denen zwei nach wenigen Minuten starben, ein dritter dürfte ebenfalls kaum mit dem Leben davonkommen. Auch der technische Direktor des Münchener Eisenwerkes und Hauptmann Endres von der Luftschifferabteilung haben nicht unerhebliche Verletzungen erlitten. Durch den Einsturz der Halle wird die Inbetriebnahme der regelmäßigen Luftschiffverbindung von München aus eine nicht unerhebliche Verzögerung erleiden.

München, 15. April. Nach einer Aussage des Majors Parseval ist die Halle von der Augsburger Maschinenbau-Aktiengesellschaft erbaut worden. Nach verschiedenen Angaben ist der Einsturz auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen, andere schieben die Schuld an dem Unglück der Hast zu, mit der in den letzten Tagen gearbeitet worden ist. Unter den Arbeitern macht sich infolge des Einsturzes eine große Erregung bemerkbar. Man hört von allen Seiten Verwünschungen gegen die Bauleitung, der die ganze Schuld an dem Unglück beigemessen wird. Der Ausstellungsbauführer Ritter wurde von einer Gruppe Arbeiter, die ihm unberechtigterweise die Schuld an dem Unglück zuschieben, schwer mißhandelt. Zwei Ingenieure, gegen die die Arbeiter nach dem Einsturz eine drohende Haltung einnahmen, sind plötzlich verschwunden.

München, 14. April. Die bei dem Einsturz der Ballonhalle schwer verletzten Arbeiter wurden ins Krankenhaus gebracht. Hauptmann Endres und Direktor Märkert die leicht verletzt wurden, wurden in ihre Wohnungen transportiert. Eine kleine Weile später wären mehr als 100 Arbeiter von dem Einsturz betroffen worden. Die gewaltige Eisenkonstruktionen liegen wie Streichhölzer geknickt am Boden.

Von einer russischen Grenzwache erschossen und beraubt.

Breslau, 14. April. Wie die Opelner Nachrichten melden, wurde der deutsche Staatsangehörige Stephan Kiser, als er die russische Grenze bei Preußisch-Herby ohne Paß überschreiten wollte, und dem

...leitung keine Folge leistete, auf russischem Gebiet ...em einem Soldaten der Grenzwache erschossen. Nach... ...er der Leichnam seiner Barschaft von 400 Mark ...raubt war, ließ man ihn achtlos liegen.

...um Prozeß gegen den Minenspekulanten Barnes.

Der aufsehenerregende Prozeß gegen den des ...betrugs und der Unterschlagung von Aktien be...schuldigten Minenspekulanten Barnes hat mit der Verurteilung Barnes zu 4jähriger Kerkerstrafe geend... Damit hat ein Prozeß sein Ende gefunden, der ...eit über die Grenzen Amerikas hinaus durch die



Barnes-Prozess.
Fürst Graf v. Hochberg gen. Barnes

...Mitleidenschaft gezogenen Personen berechtigtes ...ufsehen erregten. Einen breiten Rahmen in der ...ernehmung der Zeugen bildete bekanntlich die Ver... ...ung der von den deutschen Kronprinzen an den ...auptbelastungszeugen, den Grafen Hochberg genannt ...ntz, gerichtete Briefe. Graf Hochberg, der Sohn



Der Minenspekulant Barnes.
Zum Hochberg

...s früheren preußischen Hoftheater-Intendanten ...afen Hochberg war bekanntlich infolge seiner Hei... ...rat mit einer Verkäuferin von seinem Vater verst... ...ßen und zur Auswanderung nach Amerika ge... ...zwungen worden. Hier war er zunächst Sekretär des enorm reichen Börsenspekulanten Barnes und wurde später von diesem adoptiert. In der Folge verstand dann Barnes als smarter Geschäftsmann die Beziehungen seines Adoptivsohnes zu den hohen und den höchsten Kreisen Deutschlands für seine Spekulationen mit Erfolg auszunutzen, bis ihn jetzt bei einer eigenartigen Transaktion in seinem Vaterlande das Schicksal ereilt hat.

Sport.

Das Kölner Frühjahrs-Meeting am 17. und 18. April. Wenn auch in Dresden und auf der Grunewald-Bahn bereits einige Prüfungen auf flacher Bahn vorausgegangen sind, so nimmt doch die eigentliche deutsche Flachrennsaison erst mit dem Kölner Meeting am nächsten Sonntag und Montag ihren Anfang. Den Mittelpunkt der beiden Tage bildet in hervorragender Weise das Große Kölner Frühjahrs-Handicap, das wiederum eine vorzügliche Besetzung finden wird, denn auf 14 Pferde ist in diesem Ausgleichsrennen mit Sicherheit zu rechnen.. Zu den Startern gehören von bekannten Größen Herrn v. Schmieder's Illo, Herrn Balduin's Major Fise, Herrn R. Haniel's Adjunct, Herrn P. Packheiser.s Geier oder Peking, Herren v. Weinberg's Droll oder Rubica, Frhr. S. A. v. Oppenheim's Kohinor und Königl. Württ. Privat-Gest, Weil's Tausendschön. Wenn auch jetzt durch die vielen Gelegenheiten auf den Berliner Bahnen die Ställe sich nur schwer entschließen, entfernter gelegene Rennplätze zu beschicken, so wird doch diese an sich durchaus vernünftige Maßnahme dem Kölner Meeting keinen Abbruch tun, umsomehr als die süddeutschen und westlichen Ställe ebenso wie die in Merheim ansässigen stattliche Fähnlein entsenden, werden, So ist den beiden Tagen, die ein aus Prüfungen auf der Flachen und über Hindernisse gemischtes Programm aufweisen, recht anregender Sport sicher. Auch das gesellschaftliche Moment der Rennen wird sich in dem bevorstehenden Meeting recht zur Geltung bringen, denn das Interesse am Sport und besonders die Vorgänge auf dem grünen Rasen ist von Jahr zu Jahr gewachsen, und hinzu kommt, daß der König von Württemberg, der schon mehrfach die Kölner Bahn durch seinen Besuch ausgezeichnet hat, und für dieses Meeting wieder fünf seiner besten Pferde entsendet, den Rennen an beiden Tagen beiwohnen wird.

Vermischtes.

Die Erschaffung des Weibes. In alten Papieren kramend — so schreibt ein Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung" — geriet mir ein Stückchen einer französischen Zeitung in die Hände. Es enthält eine eigenartige Version von der Entstehung Evas: „Im Beginn der Zeiten schuf Twaßstri die Welt. Als er aber das Weib ins Leben rufen wollte, sah er, daß er den verfügbaren Stoff für den Mann aufgebraucht hatte — es war kein gediegenes Material übrig geblieben. Da versank der bestürzte Twaßstri in tiefes Brüten. Als er daraus erwachte nahm er die Krümmung des Mondes und die Wellenlinie der Schlange, die Fesseln der Schlingpflanze und das Zittern des Rasens, die Schlankheit des Schilfrohrs und das Sammetartige der Blume und die Leichtigkeit der Blätter und den Blick des Rehes und die tolle Heiterkeit des Sonnenstrahls und die Furchtsamkeit des Hasen und die Eitelkeit des Pfauen und die Zartheit des Pflaums, der den Hals des Sperlings wattiert, und die Härte des Diamanten und den süßen Geschmack des Honigs, und die Grausamkeit des Tigers und die Wärme des Feuers und die Kälte des Schnees und das Schwatzen des Hähers und das Girren der Turteltaube. Das alles mischte er durcheinander und bildete so das Weib. Hierauf machte er sie dem Manne zum Geschenk mit den Worten: „Hier ist Deine Genossin"! O Frauen, beruhigt euch! Das ist blos eine indische Legende." Ob dies in der Tat eine uralte, aus dem Orient stammende Sage ist oder vielleicht gar ein unterhaltsames Potpourri, bestehend aus Bosheit und Wohlwollen, Haß und Liebe, Begeisterung und Ironie und Wahrheit und Verleumdung und Ingrimm, weil viele Trauben sich als sauer erwiesen haben, und Bewunderung und Nörgelei aus der Feder eines zeitgenössischen französischen Publizisten, der ungekannt und ungenannt in solcher Weise sein Herz öffentlich ausschütten wollte — darüber mögen sich die Gelehrten freundlichst in den Haaren liegen.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf Montag, den 18. April 1910, abends 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von der erfolgten Einbürgerung der Familie Restaurateur und Weinhändler Luigi Rosa.
2. Wiederholter Antrag des Magistrats vom 26. März 1910 (1. 4066), seinem Beschlusse, daß das Wappen der Stadt Dortmund in Zukunft aus schwarzem, rotbewehrtem (Schnabel und Fänge) Adler auf silbernem Grunde bestehen soll, zuzustimmen.
3. Antrag des Magistrats vom 26. März 1910 — 4. B. 952 — für den Ankauf von Sammelwerken für die Vorbildersammlung einen Betrag von 300 Mark zu bewilligen.
4. Antrag des Magistrats vom 26. März 1910 — 4. B. 531 — die beim Abschnitt 7. U 1 a Extraordinarium 1909 — Erforschung des römischen Lagers bei Oberaden — entstandenen Mehrausgaben in Höhe von 1718,06 Mark zu bewilligen.
5. Antrag des Magistrats vom 7. April 1910 — 4b, 112 — zur Bestreitung der Kosten des Nachtwachdienstes im Museum für 1909: 313,70 Mark und für 1910: 800 Mark nachträglich zu bewilligen.
6. Antrag des Magistrats vom 26. März 1910 — 4b, 773 — die Ausführung einer Pergola hinter dem Musiktempel an der Eisenmarktstraße nach dem Dülferschen Entwurfe auf Kosten des Verschönerungsvereins zu genehmigen.
7. Antrag des Magistrats vom 2. April 1910 — 4b, 254 — zu genehmigen, daß die beim Abschnitt 2 10 Ordinarium 1909 der Stadttheaterkasse erzielten Ersparnisse von rund 460 Mark zu Mehrausgaben bei den Abschnitten 2. 4 und 3, 6 verwendet werden.
8. Antrag des Magistrats vom 6. April 1910 — 12. 1518 — seinem Beschlusse vom 15. März d. J. bezügl. der Errichtung eines Bibliothekarinnen-Seminars an der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei gemäß der Denkschrift des Direktors Dr. Schulz beizutreten.
9. Antrag des Magistrats vom 7. April 1910 — 8. 294 — zu genehmigen, daß die von dem ehemaligen Schiller'schen Grundstück in Körne, Liboristraße 40, verbliebene Fläche mit aufstehendem Wohnhause zur Größe von 37,66 Ar zum Buchwerte von 45 536 Mark vom Baufonds der Hafenkleinbahn auf den Kämmereifonds (Substanzvermögen) übernommen wird.
10. Antrag des Magistrats vom 6. April 1910 — 4b, 922 — zu genehmigen, daß die bisher zum Mietpreise von jährlich 700 Mark vermieteten Räume im Obergeschoß des Hauses Betenstraße 32 vom 1. Juli d. J. ab für Bürozwecke benutzt werden.
11. Antrag des Magistrats vom 8. April 1910 — 4a, 4625 — der unentgeltlichen Abtretung der durch Aenderung der Fluchtenschränkung Ecke Mallinkrodt- und Alsenstraße straßenfrei gewordenen 0,3 Quadratmeter großen Fläche Flur 98 Nr. zu 242-17 an die Firma Heßler und Neumann hier zuzustimmen.
12. Antrag des Magistrats vom 6. April 1910 — 4b, 580 — für die Herrichtung des Platzes für die Jubiläumsausstellung der Landeskulturgesellschaft einen Nachtragskredit von 1000 Mark unter der Bedingung zu bewilligen, daß seitens der Landeskulturgesellschaft ein gleich hoher Betrag für diese Herrichtung und für Schadenersatzansprüche, die anläßlich des Abräumens der Ausstellung entstanden sind, zur Verfügung gestellt wird.
13. Antrag des Magistrats vom 23. März 1910 — 4a, 1775 — den für den südwestlichen Hauptkanal auf Hörder Gebiet durch den Haushaltsplan für 1905 bewilligten, aber am Schlusse des Rechnungsjahres 1908 in Abgang gestellten Betrag von 49 158,46 Mark neu zu bewilligen.
14. Geheime Sitzung (20 Sachen).

Dortmund, 11. April 1910.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Tewaag.

Im Olympia-Theater gelangt heute Freitag acht Uhr zum letzten Male die Operette „Der Liebeswalzer" zur Aufführung. Morgen Samstag ist Gala-Premiere und gelangt zum ersten Male die grandiöse Operette: „Ein Walzertraum" zur Aufführung.

Weit und breit sieht man heute in jedem Schaufenster den echten Luhns Wasch-Extrakt mit dem Rotband, wohl ein Beweis, daß er in den meisten Haushaltungen beliebt ist. Aber vielleicht gibt es auch noch einige, die Luhns noch nicht versuchten; und diese seien darauf aufmerksam gemacht, daß es ein besseres, praktischeres, bequemeres u. sparsameres Mittel zum Waschen, Reinmachen oder Putzen kaum noch geben kann.

Die Mutter



gibt dem Kinde das Beste. — Kathreiners Malzkaffee.

Straßensperrung.

Der Königswall, von Weber- bis Brückstraße, wird wegen teilweiser Tieferlegung desselben vom 15. April d. Jrs. ab bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 14. April 1910.

Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung
Stadtverordneten-Ersatzwahl I. Abteilung.

Infolge Ablebens ist aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschieden Herr Fabrikbesitzer **Karl Berninghaus**, gewählt von der 1. Abteilung bis Ende 1915.

Für den Rest der Mandatsdauer soll eine Ersatzwahl vorgenommen werden Diese Wahl findet statt

am Donnerstag, den 21. April d. J. von morgens 11 Uhr bis nachm. 1 Uhr,

im Stadtverordnetensitzungssaale, Bersworthstr. Nr. 2.

Zur Vornahme der Ersatzwahl werden die stimmberechtigten Wähler hierdurch eingeladen mit dem Bemerken, daß zwar jedem Wähler noch eine besondere Einladung zugefertigt werden wird, welche wir als Legitimation und zum Zwecke der Erleichterung der Auffindung des Namens in der Wählerliste in den Wahltermin mitzubringen bitten, daß aber diese Bekanntmachung allein als die ortsübliche Einladung zu der Wahl zu betrachten ist

Die wahlberechtigten juristischen Personen können ihr Wahlrecht durch Bevollmächtigte ausüben. Die Bevollmächtigten müssen selbst stimmfähige Bürger sein. Ist die Vollmacht nicht in gläubiger Form ausgestellt, so entscheidet über die Anerkennung derselben der Wahlvorstand endgültig.

Das Wahllokal wird am 21. d. M., um 1 Uhr nachmittags für den weiteren Eintritt geschlossen. Die Wahlhandlung wird nach dieser Zeit, sobald sie auf geschehenen Aufruf kein Wähler mehr zur Abgabe seiner Stimme meldet, geschlossen werden

Dortmund, den 4. April 1910.

Der Magistrat.
Dr. Schmieding.

Dortmunder
Gewerbe- Koch- u. Haushaltungsschule
Ostrandweg 15.

Deutsch, Litteratur, Französisch, Englisch, Zeichnen.
Handarbeit, Kunststickerei und Wäschezuschneiden, Wäschenähen, Kleidernähen und Zuschneiden, Kochen, Backen, Bügeln.

Tertialkurse ab 22. April, 15. Sept., 8. Jan.
Auswärtige Schülerinnen erhalten Schülerfahrkarten.
Anfragen u. Prospekte bei der Vorsteherin
Alwine Neugebohrn.
Nähere Auskunft erteilen auch: Frau E. Wiskott, Märkische Strasse 11, Frau Konsul Hoesch, Ostwall 14.

Dekorateure
(tüchtige Lederarbeiter) für dauernde Beschäftigung gesucht.
Rose & Co., Dortmund.
Meldungen Weberstraße 14.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. . . .
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis. . . . . .

Mass-Anzüge
Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Mand
Pianinos, Flügel
Franz Reinelt
Klaviermacher, 6223
Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus.
General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Mann & Co. Ritmüller, Rönisch, Mannborg, Karn, Horügel
Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1992.

Rasenbleiche
Dortmunder Dampf-Waschanstalt
F. Raabe & Sohn. 6888

Ausschneiden! - Aufbewahren!
Frauen Warnung
Bei Störungen der Blutzirkulation gebrauchen Frauen nur noch die **echten** Tropfen **„Frauenwohl"**. Aeußerst bewährt und empfohlen, vollständig unschädlich. Fl. Mk. 8,50, extra stark Mk. 6.— gegen Nachnahme. Nur zu beziehen durch Sanitätshaus **C. Klappenbach, Halle a. S.** Gr. Ulrichstraße 41. 119

Suchen sofort für dauernd einen
Stellmacher
auch verheiratet, und einen selbständigen
Wagenlackierer.
W. Schädel & Sohn,
Wagenbauer. Swinemünde.

Tüchtiger Vorarbeiter
für Schleiferei und Vernickelung bei hohem Lohn sofort gesucht.
Willy Baum, Herdfabrik, Berlin-Wilmersdorf,
Babelsbergerstraße 40.

Suche zum 1. Mai ein ält. ers. zuverl.
Mädchen,
welches auch Liebe zu Kindern hat. Waschfrau vorhanden.
Frau Ingenieur **Koenig, Essen-R.,** Ostfeldstraße 5.

Suche sofort oder später ein junges, evang.
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau
Frau Loth, Forsthaus Sythen
bei Haltern Westf.

Adressenarbeit!
Bei 1000 Adressen bis Mk. 14. Nebenverdienst für Herren und Damen allerorts Näh. F. Baz, **Friedenau,** Büsingstraße 5

Abgeschl. I. Etage
5 Zim. u. Zubehör, mit Gartenbenutzung, z. 1. Juli z. verm. Näheres Bremerstr. 17.

Abgeschl. Etage, 4 R und Zubehör, per sof. od. sp. zu verm. Holzhofstr. 21, 1. Et.

3 sch. Zimmer
1. Et. mit Balkon, abgeschl. zu vermieten per 1 Juli.
Westerbleichstr. 34, 2. Et.

Parterre-Etage
zum 1. Juli zu vermieten.
Saarbrücker Straße 51.

I. Etage.
5 Zimmer und Küche evtl. mit Beleuchtungskörp. zum 1. Juli billig zu vermieten.
Dresdener Straße 44, part.

I. Etage,
3 Zimmer z. 1. Juli zu verm Wilhelmstr. 46. 1. Et.

Schöne Wohnung
von 2—3 Zim. an alleinstehende Dame zu vermieten.
Wallrabestraße 9.

Schöne Etage, 4 Räume für Erwachs. zum 1. Juli zu verm Dresdenerstraße 19.

Abgeschl. 2. Etage
4 Zimmer und 1 Mansarde, an ruhige Familie zum 1. Juli zu vermieten. Hamburgerstr. 14 p

Erstklasige Stahlformgießerei in Düsseldorf sucht **nur tüchtige**
Stahlformer
für dauernde Arbeit bei hohem Verdienst. Eintritt sofort oder später.
Angebote unter R S. 1422 an die Geschst. d. Ztg.

Wir suchen für unsere Eisengießerei tüchtige
Former und Kernmacher
gegen hohen Lon. Meldungen sind zu richten an die **Concordiahütte vormals Gebr. Lossen, A.-G., Enger-Bhein.**

Versetzungshalber ist eine
herrsch. I. Etage
5 Zimmer, Küche und Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten.
Sonnenstraße 140.

I. Etage,
5 Zimmer und 1 Mansarde, zu verm. Amalienstr. 40, 1. Et.

Wohnungen
von 2 und 3 Zimmern mit Zubehör per 1 Juli zu vermieten.
Näh. Kaiserstraße 109.

4 freundl. Zimmer
an ruhige Leute per 1. Juli zu verm. Näh. Güntherstraße 14

Herrsch. Parterre-Wohnung
5 Räume, in in angenehmer Lage, per bald od. später zu verm.
Prinz Wilhelmstr. 5. 1. Et.

Schöne Mansardenwohnung
von 3 geraden Zimmern in herrschaftlichem Hause an ruhige Familie zu vermieten.
Näh. Dresdener Str. 46, pt.

3 Zimmer
1. Etage, sofortt oder später zu vermieten.
Roonstraße 10.

Herrschaftl. 1. Etage
5 Zimmer, Küche, Baderaum Veranda, Koch- und Leuchtgas, elektr. Licht und reichl. Zubehör zum 1. Juli zu vermieten.
Hamburgerstraße 59

Aussteuer-Artikel.

Spezial-Abteilung für Bettwaren.

Bettfedern, Daunen, Daunen-Satins, Bettbarchende, Matratzendrelle
in allen Qualitäten und Preislagen.

Eisenbettstellen von 9-35 Mk., **Kinderbettstellen, Holzbettstellen** von 19-40 Mk.
Holl. Kapockmatratzen, bester Ersatz für Rosshaar. ■■■ Pat. Zugfedermatratze von Westphal & Reinhold.
Selbstgefertigte Seegras- und Sprungfeder-Matratzen.
-- Steiners Reform-Betten --
Grosses Lager in hocheleganten englischen Metall-Bettstellen, Messing-Bettstellen.
Billige Preise!
Reiche Auswahl!

Rose & Co., Dortmund.

OLYMPIA Fernsprecher 1850

! Gastspiel des 1. Wiener Operetten-Ensembles !
Heute 8 Uhr zum letzten Male:
Der Liebeswalzer!
Morgen Samstag, u. Sonntag:
Auf vielseitigen Wunsch:
Ein Walzertraum

WALHALLA
in DORTMUND voran
Heute Freitag, den 15. April:
Meyerbeer-Wagner-Verdi-Abend
Paul Thiele.

Wirtschafts-Uebernahme.



Meinen verehrten Freunden und Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich das frühere **Restaurant Pielken**
Märkischestrasse
Ecke Töllnerstrasse
wieder übernommen habe und in früher gewohnter Weise weiterführen werde. Gleichzeitig empfehle meinen neurenovierten Saal und Gesellschaftszimmer.
Indem ich mich dem Wolwollen eines geschätzten Publikums bestens empfehte, zeichne
Hochachtungsvoll
Wilhelm Mück.
Offizielle Eröffnung Samstag abends 8 Uhr. 712

Julius Hill
Bornstrasse 49. Münsterstrasse 75.

großer Rollmops	4 Pf.	Rüböl . . .	53 Pf.
Sauerkraut . . .	3 „	Apfelringe .	45 „
Sparkernseife	28 „	Apricosen .	50 „
Petrol . . .	15 „	Schmalz . .	77 „

Rabattmarken. 794



Dortmunder Dampf-Kleinwäscherei u. Plättanstalt
vorm. Wilh. Birkner
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche
Gardinenwäsche u. Spritzen auf Neu.
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

Stadttheater
Freitag, den 15. April 1910.
B. 49. 7½—9¾ Schauspielpr.
Erstes Gastspiel d. Kgl. württembergischen Hofschauspielers Herrn August Junkermann
Ein Abend bei Fritz Reuter.
Hanne Nütes Abschied.
Idylle.
Möller Voss.
Genrebild.
Jochen Päsel, wat bist du vörn Esel.
Schwank.
Der Pastor, Möller Voss, Jochen Päsel } Herr August Junkermann
Sonnabend, 16. April 1910.
C. 48. 8—10½. Opernpreise
Der Waffenschmied.
Kom. Oper mit Ballet von Lortzing.
Marie — Frl. Steffi Palluch auf Engagement

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Freitag, den 15. April 1910
28. Symphonie-Konzert
Anf. 8 Uhr. Entree 1.— Mk.
Abonnements an der Kasse.

Dalli-Seifenpulver
ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste



Fahrräder erstkl. direkt von der Fabrik, an Private und Händler von Mk. 54.— an.
Zubehörteile prima Mäntel von Mk. 2.80 an,
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt u. billigst
Nähmaschinen 460 von Mk. 56.— an.
Katalog umsonst und portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik
Schwalbe, Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. Gegr. 1896.

Tel. **PATENTE** 1276
erwirkt und verwertet sachgemäß das am Platze älteste u. Patent- u. techn. Büro
Conrad Kochhan, Ing.
Mitglied des deutschen Schutz-Verbandes für gewl. Eigentum.
Dortmund, Steinplatz
Ausk. u. Brosch. kostenl. Feinste Referenzen.
GEBRAUCHSMUSTER — ERFINDUNGEN

Neu! Raucht Neu!
Graf von der Mark
hochfeine 5 Pfg. Cigarette — Unerreicht in Qualität!
583
Cigaretten-Fabrik „Juwel", Dresden.

Rennen zu Köln 1910

KOELNER RENN-VEREIN 1897

Sonntag, 17. April
nachmittags 3 Uhr
u. a. Großes Kölner Frühjahrs-Handicap
20000 Mk.

Montag, 18. April
nachmittags 3½ Uhr
u. a. Ard-Patrick-Handicap **7500 Mk.**

Totalisator auf allen Plätzen. Wettannahme im Sekretariat, Gr. Budongasse 8—10, für Post- und telegr. Sendungen bis 2 Stunden vor Beginn des ersten Rennens, für persönlich erteilte Aufträge bis 1 Stunde vor dem programmmäßigen Beginn eines jeden Rennens. Vorwetten, die direkt nach dem Rennplatz gesandt werden, können nicht berücksichtigt werden. 762

Persil



lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, Stickereien etc., überhaupt
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
die besten,
daher im Gebrauch die
allerbilligsten sind!
Verlangen Sie Preisliste.
die reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. kostenfrei von den Deutschland-Fahrrad-Werken
August Stukenbrok, Einbeck
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands

Knaben-Institut Spielwigge
bei Lüdenscheid — Gegründet 1858.
Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen,** gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. — Pensionspreis gering. Prospekt frei. 536 **Dr. Rentrop.**



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzüglichen **Favorit-Schnitte.** Bei Hunderttausenden im Gebrauch!
Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Für Stotternde!
Am Sonnabend, den 16. d. Mts. von 11—1 u. von 2—7 Uhr u. am Sonntag den 17. d. Mts. von 10—3 Uhr findet in **Dortmund,** Hotel **Deutscher Hof,** Sprechstunde statt, woselbst Auskunft erteilt wird über mein neues **radikales Heilverfahren.**
Praktische Ärzte und Lehrer, die zur Zeit selbst Stotternde unterrichten sind zuerst von mir geheilt. (Manche hatten vorher bis zu 8 Anstalten ohne den erwünschten Erfolg besucht) diesbezügliche Originalzeugnisse stehen zur Verfügung.
Leidende können sich mit Hülfe meiner sehr einfachen Methode durch Selbstunterricht in kurzer Zeit von dem Uebel befreien (ohne Medikamente).
Bei Kindern kann das Uebel von den Eltern beseitigt werden. Versäume es im eigenem Interesse kein Leidender meine Sprechstunde zu besuchen.
Im letzten Jahre gingen bei mir über 500 Dankesbriefe von Personen ein, die sich in kurzer Zeit mit meiner Methode selbst geheilt haben. Diese Briefe liegen zur gefälligen Einsicht aus.
Früher war ich selbst sehr starker Stotterer und habe mich, nachdem ich viele Kure in den berühmtesten Anstalten ohne dauernden Erfolg besucht hatte, durch meine Methode selbst gut geheilt. Mein Verfahren hat sich derartig gut bewährt, daß ich bei allen Leidenden die Garantie übernehme, jeden in einem abzuhaltenden Kursus **umsonst** zu unterrichten, der sich mit Hülfe meiner sehr einfachen Methode, nicht selbst von dem Stotterübel befreit.
Meine Methode wird sogar von Behörden erworben und in Schulen angewandt. Ein sicheres Zeichen, daß sie sich glänzend bewährt.
Für die Auskunftserteilungen ist eine Gebühr von 1 Mk. zu entrichten.
Internationale Sprechheil-Anstalt Hannover, Brühlstraße 11. — Fernsprecher 5571.
Dir. Warnecke,

Oblig. kaufm. Fortbildungsschule.
Schulbeginn der Unterstufe für **männl. Angestellte:** Donnerstag, 21. April, für **weibl. Angestellte:** Freitag, 22 April, vormittags 8½ Uhr, Lerchenstraße 10.
Schulpflichtig sind alle nach dem 1. April 1895 geborene **männl.** und alle nach dem 1. April 1895 geborene **weibl. Angestellte.**
Anmeldungen täglich von 12—1 Uhr **Hiltropwall 19.** Anmeldescheine sind auch beim Schuldiener daselbst zu haben.
Direktor Dr. E. May.

Emil Ledig, Wurstwarenfabrik.
Celle i. H.
empiehlt gute ausgeräucherte
Beinschinken Geräucherte Mettwurst
sowie alle Sorten frische Wurst.
Versand nur unter Nachnahme. 711

Direkt importierter
Samos-Muskat
feinster, griechischer Dessertwein, chemisch untersucht und dem neuen deutschen Weingesetz entsprechend
per Ltr. 80 Pfennig
Importhaus F. Wens
73 Westenhellweg 73.

Möbeltransport
Spedition — Lagerung.
Lukaszewski & Richter I. Kampstr. 43 (früh. Wahlsche Besitzung)

Freitag, den 15. April 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 87. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Außerordentliche Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins.

S. u. H. Berlin, 13. April.

Zur Beratung des Entwurfs einer Reichsversicherungsordnung trat heute vormittag der Deutsche Apotheker-Verein in seinem Vereinshause in der Lützowstraße zu einer außerordentlichen Hauptversammlung zusammen, die von fast allen Apothekervereinen Deutschlands mit Vertretern beschickt war. Nach den Begrüßungsansprachen gab der stellvertretende Vorsitzende Medizinalrat Vogt eine kurze Einführung in die Paragraphen der Reichsversicherungsordnung die sich mit dem Verhältnis der Krankenkassen zu den Apotheken beschäftigen. Medizinalrat Vogt verwahrte sich gegen die Behauptung, daß eine Krankenkasse eine Großkonsumentin von Arzneien im landläufigen Sinne sei. Sie sei lediglich eine Zusammenfassung bereits vorhandener Kunden, denen man noch obendrein bedeutende Vergünstigungen der Arzneitaxe gewähren müsse. Der Paragraph 405 sei deshalb für die Apotheken unannehmbar, da eine Norm für ganz Deutschland in der Form nicht aufgestellt werden könne. Stöcker (Elberfeld) schildert die Ungunst der Verhältnisse, unter denen der Apothekerstand zu leiden habe. Die Leute die dies Gesetz gemacht hätten, besäßen von den wirklichen Verhältnissen keine blasse Ahnung. Fleisch (Essen-Ruhr) kritisiert die unsinnigen Forderungen der Krankenkassen und bringt hierfür Beweise aus einem Geheimschreiben der deutschen Betriebskrankenkassen. Schlesinger (Dortmund) beschwert sich daß bei dem Entwurfe kein Vertreter des Apothekerstandes gehört worden sei. Linke (Berlin) bedauert, daß die konditionierenden Apotheker nicht energisch genug gegen den Paragraphen 405 des Entwurfes Stellung genommen hätten. Mit dieser Unterlassungssünde würden die Krankenkassenvorstände wohl sehr bald krebsen gehen. Spanner (Nürnberg) spricht sich ebenfalls für die Abänderung dieses Paragraphen aus. Schäfer (Tegel) wünscht daß dem Apothekerstande größere Disziplinarrechte seinen Mitgliedern gegenüber gewährt werden. wie sie beispielsweise die Aerzte schon längst hatten.

Es wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Der Deutsche Apothekerverein erklärt sich mit der im Entwurfe einer Reichsversicherungsordnung vorgesehenen Einbeziehung der Angestellten im Apothekerberufe in die Krankenversicherung und die Invalidenversicherung sowie auch mit der Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf den Apothekenbetrieb einverstanden. Er begrüßt die in dem Paragraphen 404 des Entwurfs enthaltene Anerkennung der Notwendigkeit eines erhöhten Schutzes der Apotheken gegen Vergewaltigungen durch die Krankenkassen mit Genugtuung, erhebt aber entschiedenen Widerspruch gegen den Paragraphen 405 des Entwurfes, der bei seiner Durchführung nicht nur eine ständige Quelle der schwierigsten Streitigkeiten zwischen Kassen und Apotheken bilden, sondern auch die Lebensfähigkeit der meisten Apothekenbetriebe im höchsten Grade beeinträchtigen oder gar aufheben würde. Der Deutsche Apothekerverein und die an der heutigen Versammlung beteiligten Körperschaften und Vereine welche zusammen die Vertretung des gesamten deutschen Apothekerstandes bilden, richten deshalb an den Reichstag die dringende Bitte, den Paragraphen 40 des Entwurfes einer Reichsversicherungsordnung seine Zustimmung nicht erteilen zu wollen. Die das Verhältnis zwischen den Krankenkassen und den Apotheken betreffenden Bestimmungen, speziell den Paragraphen 405 bittet die Versammlung in nachstehender Fassung annehmen zu wollen: „Die Apotheken haben den Krankenkassen nach näherer Bestimmung der obersten Verwaltungsbehörde einen Abschlag von den Preisen der deutschen Arzneitaxe zu gewähren, falls die Krankenkassen alle Arzneimittel aus den Apotheken beziehen."

Zum Schluß wurde beschlossen, eine Kommission zu beauftragen, bei der Regierung und dem Reichstage bezüglich der Resolution vorstellig zu werden.

Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. April.

Am Ministertisch: von Breitenbach.

Präsident von **Kröcher** eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten. Eingegangen ist das Eisenbahnanleihegesetzes (Nebenbahnvorlage).

Die zweite Lesung des Eisenbahnetats wird fortgesetzt bei den „dauernden Ausgaben", Titel „Besoldungen".

Abg. **Flesch** (freis. Vg.) fordert das Koalitionsrecht für die Eisenbahnarbeiter. Manche Arbeiterausschüsse sind davon durchdrungen, daß sie gar nichts zu sagen haben. Das geht nicht. Pflichttreue Arbeiter sollten lebenslänglich angestellt werden. Alters- und Krankenversicherung darf man nicht Wohlfahrtseinrichtungen nennen, das sind Rechte des Arbeiters. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter müssen durchsichtiger werden. Vielfach wird über unbegründete plötzliche Entziehung der Arbeiterfreifahrtkarten zur Bahn nach Hause geklagt. Das ist auch eine Lohnreduktion.

Abg. Dr. **König**-Krefeld (Zentr.): Erfreulicherweise mißt auch der Minister den Arbeiterausschüssen hohe Bedeutung bei. In vielen Kreisen ist der Lohn der Arbeiter noch durchaus ungenügend. Der Minister sollte energisch Remedur schaffen.

Abg. Hammer (kons.) begrüßt es, daß jetzt auch Techniker in erste Stellen der Verwaltung aufrücken können. Einzelne Bahnhofsvorsteher sind durch die Reform der Verwaltung überlastet, so daß sie sich um den Außendienst gar nicht kümmern können.

Abg. Dr. **Wagner** (freikons.) beklagt die ungenügenden Besoldungen der Eisenbahnarbeiter und Bureaudiener in Breslau. Die Militäranwärter sollten möglichst früh etatsmäßig angestellt werden, sie haben ein gutes Recht auf diese Berücksichtigung.

Minister **v. Breitenbach**: Wir haben kein Interesse an niedrigen Arbeiterlöhnen. Die Bahnarbeiter haben besondere Vorteile: Sie können in Beamtenstellen aufrücken, was oft geschieht. Unsere Wohlfahrtseinrichtungen sind sehr wertvoll. Von 120 000 Arbeitern sind 105 000 urlaubsberechtigt. Die Löhne der Werkstättenarbeiter sind nicht unerheblich erhöht worden.

Abg. Dr. **Grunenberg** (Zentrum) bringt Beschwerden vor wegen zu langer Dienstzeit der Lokomotivführer und Heizer.

Die Abgg. **Witzmann** (nat.-lib.), **Schmidt** (Zentrum) und **Delius** (fortschr. Vp.) bringen besondere Arbeiterwünsche vor.

Abg. **Leinert** (Soz.) bemängelt ebenfalls die viel zu niedrigen Löhne der Eisenbahnarbeiter. Selbst die Dienstmütze müssen sich die Arbeiter jetzt schon allein kaufen. Die Arbeiterausschüsse führen ein ziemlich jammervolles Dasein. Auf die Tagesordnung kommt nichts, was den Verwaltungen mißfallen könnte. Das Koalitionsrecht sei eine zweifellos gerechtfertigte Forderung der Arbeiter, die man gewähren müsse.

Minister **v. Breitenbach**: Die Ausführungen des Vorredners zielten darauf ab, die staatliche Autorität zu untergraben. Seine Rede bestand aus Phrasen, die auf die Eisenbahnverwaltung keinen Eindruck machen.



Chronisch Leidende — insbesondere alle an — **Asthma** **Bronchialkatarrh, Lungenbluten, Lungenleiden Magenleiden**

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind außer stilistischen Abänderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-Mangel vorgenommen, wortgetreu. Originaldankbriefe deren Unterschriften **behördlich beglaubigt** sind, liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen, von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutbrechen. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung 2c. 2c.**

Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.

Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 B.



Im Mannesalter von robuster Gesundheit der Jugend schwer leidend.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in einen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast leblos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot so, daß würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobiert zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Mit aller Hochachtung

Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).

Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt Haunstetten, (Bayern). (L. S.) **E Hüber**, Bürgermstr.

Lungenkatarrh.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bischen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm, und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens. Ich befolgte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin-Herrenwieserstr. 49, I.

Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt.

Frauendorf, Der Gemeindevorsteher Halbmek.

Lungenleiden.

Seit meiner frühesten Jugend litt ich an einer Krankheit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Alle Aerzte, die mich behandelten, konnten mir nicht helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre trat die Krankheit wieder sehr schlimm auf. Der Arzt konstatierte ein Lungenleiden. Er behandelte mich zwar doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf es der Zufall, daß ich auf Ihr wertes Institut aufmerksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin. und alle Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten kann. Sage Ihnen nur meinen aufrichtigsten Dank.

Achtungsvoll **Minna Beilschmidt**

95 in Bant bei Wilhelmshaven, Hafenstr. 2.

Obige Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorsteher Brust.

Magenleiden.

Durch Erkrankung an Influenza bekam ich chronisches Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle, und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel eingehen zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung" auf Ihr Kur-Institut aufmerksam wurde. So habe ich mich an Ihr Kur-Institut gewandt, und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles genau nach Ihrer Vorschrift durchführend, fühlte ich bedeutende Besserung. Der Appetit kam wieder. die Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und schon nach 8tägigem Kurgebrauch nahm ich an Körpergewicht 5 Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder genesen und erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann darum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten Dank auszusprechen und werde mich bemühen,, Ihre Kur weiteren Patienten zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **Clemens Spindler**, Gutsbes.

Cunnersdorf b. Hainichen. Beglaub. Bimberg, Gem.-Vorst.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 39

Jedoch gegen Mittag klärte der Himmel sich auf; immer häufigere Sonnenblicke und ein sanfter Wind nahmen die glänzenden Regentropfen von Büschen und Bäumen rasch hinweg und so entschlossen sich die Generalin und Marga, noch eine Stunde im Freien zu verbringen.

Ihrer beiderseitigen Neigung entsprechend, vermieden sie den großen Steindamm, wo um diese Zeit ganz Berlin zu promenieren pflegte.

Auf ihren einsamen Streifereien in der nächsten Umgebung hatte Marga einen schmalen Seitenweg entdeckt, der an grasbewachsener, sanft ansteigender Berglehne sich hinzog. Hin und wieder zeigten sich tiefere Einbuchtungen; in diesen natürlich zerklüfteten Höhlen standen Ruhebänke, von wo dem müden Wanderer, der sich hier zur Ausruhen niederließ, sich ungeahnt herrliche Fernsichten über das blühende Tal eröffneten. Diesen angenehmen Weg, von wenigen Fremden gekannt, schlugen die beiden Damen ein. Es war ein köstliches Wandern in der angenehm erfrischten Luft; ihre nervenstärkende Wirkung machte das Blut weiter pulsieren, und der Generalin wurde das Bergansteigen zum mühevollen Genuß. Auf der letzten Bank unter der Kuppe, einem leicht überhängender Fels die hier Rastenden vor Wind und Regen schützt, ließen Mutter und Tochter sich nieder.

„Was sagst Du zu diesem Blick, Mama? Ists hier nicht herrlich?" fragte Marga, mit aufstrahlenden Augen das wundervolle Panorama überfliegend, das vor ihnen und zu ihren Füßen sich ausbreitete.

„Unvergleichlich schön!" nickte die Generalin zustimmend. „Man weiß kaum, wohin zuerst schauen, was zuerst bewundern soll."

Vor ihnen dehnte ein üppiger Rasenhang sich aus, mit seinen weißen, roten und gelben Anemonen wie ein buntdurchwirkten Riesenteppich glich. Tief unten floß die Eisack, von blumigen Ufern eingefaßt, weiter durch schroff aufsteigende Felsentore sich windend. Von den jenseitigen Höhen grüßte da und dort mehr oder minder guterhaltenes Burggemäuer. Im Rosenschimmer der untergehenden Sonne glänzten die Kuppen und Wände der fernen Dolomiten in der vollen Pracht von König Laurins Zaubergarten; in ihrem glühenden Wiederscheine erstrahlten die Fenster der unter blühenden Obstbäumen freundlich hervorlugenden Logierhäuschen wie pures Gold.

Die Generalin und Marga beharrten in andachtsvollem Schweigen, bis die blendende Feuerkugel im allmählichen Sinken klein und kleiner wurde, um dann im fernen bläulichen Duft gleichsam zu verschwimmen. Als letzte Boten des verblassenden Tagesgestirns tauchten vereinzelt rosig gefärbte Wölkchen am azurblauen Himmelsdome auf, über den höchsten Berggipfel flammt noch ein leichter Schein, während schon dunkle Abendschatten drunten das Tal einzuhüllen beginnen, Am östlichen Himmel schwebt feierlich langsam die goldene Mondsichel empor.

Aus dem Tal weht es jetzt kühl herauf. Leicht zusammenschauernd wickelten die beiden Damen sich fester in ihre warmen Shawls und wollten eben den Rückweg antreten, als der Schall von Schritten sie bestimmte zu warten, bis die von oben herabkommenden Spaziergänger an ihrem Platz vorüber sind. Sie kommen rasch näher und müssen in der nächsten Minute vorüber sein, da tauchten sie schon auf: ein Herr und ein Knabe. Sie verfolgten ihren Weg, ohne sich umzuschauen.

„Nicht so hastig, mein Junge," warnte der Herr mit angenehm klingender Stimme seinen kleinen Sohn. „Im Sturmschritt darf man keinen steilen Bergpfad hinablaufen. Ehe man es sich versieht, verliert man die Herrschaft über seine Bewegungen, kann sich nicht mehr halten, stürzt kopfüber die Böschung hinab. Wie mancher ungeübte Bergsteiger bezahlt seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben. Maßhalten in allen Dingen. Diese goldene Lehre kann dem Menschen gar nicht früh genug eingeprägt..."

Der Herr beendete seine Rede nicht, denn plötzlich, die eben empfangene Weisheitslehre vollständig in den Wind schlagend, ließ der kleine Bursche, im zufälligen Rückwärtsschauen die beiden Damen erblickend, des Vaters Hand los und lief mit einem Freudenlaut auf Marga zu.

„Tante Marga.. Tante Marga!" er blickte mit dem Ausdruck lebhaften Entzückens zu ihr auf. „Du, denke Dir, ich habe meinen Drachen wieder!"

Bevor Marga Hugos Händchen ergreifend, etwas erwidern konnte, erklang des Vaters zürnende Stimme: „Hugo, was soll das heißen? Wie kannst Du Dich erdreisten, die fremde Dame zu belästigen? Sofort bitte um Verzeihung!"

„Aber, liebes Papachen," wagte Hugo einzuwenden, „das ist ja Tante Marga! Du weißt doch..."

„Bitte, mein Herr," wandte sich jetzt Marga an Herrn von Manderfeld. „Sie haben wirklich nicht Ursache, Hugo zu zürnen. Er und ich sind gute Bekannte. Als solche glaube ich sogar .." ein liebliches Rot der Verwirrung überflog ihr zartes Antlitz, ein gewisses Anrecht auf die erfreuliche Kunde des glücklichen Wiedereinfangens des entflohenen Drachens zu besitzen."

Herr von Manderfeld hatte sich inzwischen, den Hut in der Hand, den Damen genähert.

„Ihre liebenswürdige Parteinahme für den stürmischen Burschen," entgegnete er nun, sich tief verneigend, „verpflichtet mich nicht allein, seine Ungezogenheit zu verzeihen, die große Herzensgüte der Gnädigen erklärt mir zugleich Hugos schwärmerische Begeisterung für seine neue Freundin. Wo nun hier ein freundlicher Zufall mich unverhofft der Ehre Ihrer Bekanntschaft würdigt, gestatten die Damen," er neigte abermals sein Haupt: „Baron von Manderfeld."

Nachdem die Generalin ihren Namen genannt, stellte sich heraus, daß Manderfeld ihren Gemahl persönlich kannte.

Nicht nur hatte der erstere als Reserveoffizier den ganzen Feldzug 1870—71 unter dem Oberkommando Generals von Lützow mitgemacht, nach dem Krieg war er auch in Scheveningen mit Exzellenz zusammengetroffen. Beide Herren hatten dort miteinander in regem Verkehr gestanden. Wahrscheinlich hatte Lützow seiner Gemahlin davon erzählt, deshalb klang ihr der Name Manderfeld bekannt. Es erschien den Herrschaften selbstverständlich, daß sie den Heimweg gemeinsam antraten. Die Generalin schritt mit dem Baron voran; als er ihr bei dem stellenweis ziemlich steilen Abstieg höflich den Arm bot, wurde er dankbar angenommen. Dicht hinter ihnen folgten Marga und Hugo, Hand in Hand. Der Knabe war glücklich über die unvermutete „Spielkameradin". Er berichtete zunächst von dem Drachen, den ein Weinbauer erwischt und richtig seinem erfreuten Eigentümer abgeliefert hatte. Gern hätte er es der lieben Tante schon gestern mitgeteilt, doch da regnete es und auch heute vormittag, aber morgen, hatte Papa gesagt, würde die Sonne scheinen, und dann würde Hugo schon ganz früh kommen. Tante Marga müsse aber auch bestimmt da sein, um ihm eine lange, so .. so lange Geschichte zu erzählen? „Wirst Du auch? Und wirst Du aber auch?" schloß er dringend. Lächelnd versprach sie es ihm.

So angelegen Baron von Manderfeld es sich sein ließ, seine Dame zu unterhalten, ging ihm zugleich kein Wort des heiteren, lebhaften Geplauders der hinter ihnen Schreitenden verloren. Der weiche Tonfall in der klaren Mädchenstimme hatte etwas ungemein Einschmeichelndes. Nach Hugos enthusiastischer, wenn gleich verworrener Schilderung von der „schönen, guten Tante Marga in der Nachbarvilla" hatte er sich kein klares Bild von der fremden Dame machen können; er war neugierig auf ihre Erscheinung .. und fand nun seine Erwartungen übertroffen. Ein so blumenhaft süßes Mädchengesicht mit solchen wunderbar leuchtenden, tiefblauen Augen hatte er nie zuvor gesehen, doch auch die distinguierte Persönlichkeit der Mutter zog ihn an. Er freute sich im stillen seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem General; sie bot der Unterhaltung mannigfache Berührungspunkte und ließ ihn auf die Fortsetzung der so zufällig angeknüpften Bekanntschaft mit den Damen hoffen.

Vor seiner Wohnung angelangt, gab er seinem Wunsche mit besonderer Betonung der nahen Nachbarschaft in verbindlichen Worten Ausdruck und glaubte aus dem sprechenden Mienenspiel der Damen freundliche Gewährung seiner Bitte entnehmen zu dürfen.

* * *

Am nächsten Morgen überglänzte goldenes Sonnenlicht die Natur. So früh es noch war, als Marga in den Garten trat, fand sie zu ihrer Ueberraschung auf der Bank unter den Pfirsichbäumen Hugo schon ihrer wartend vor. Mit einem Jubelruf sprang er ihr entgegen und umarmte sie stürmisch. 478,18

Wir gewähren unseren Arbeitern große Bewegungsfreiheit, das beweist der große Eisenbahnerverband. Die Eisenbahnverwaltung ist verpflichtet, einem Streik ihrer Angestellten entgegenzutreten, wenn nicht anders, durch Entlassung.

Eine Skandalszene.

Zwischenruf des Abg. **Ströbel**: Das ist ungesetzlich! (Rufe rechts: Zur Ordnung!)

Präsident v. **Kröcher**: Ich rufe den Herrn nicht zur Ordnung, es nützt ja nichts.

Zwischenruf des Abg. **Ströbel**: Sie haben ja keine Ahnung von Ordnung! (Rufe rechts: Zur Ordnung!)

Präsident v. **Kröcher**: Ich kann den Herrn nur ersuchen, sich zu benehmen, wie es unter königstreuen Leuten Sitte ist.

Zuruf des Abg. **Hoffmann**: Ach was, Königstreue! (Stürmische Unruhe rechts.)

Präsident v. **Kröcher**: Wenn Sie wollen, daß ich solche Zwischenrufe beseitigen soll, dann müssen Sie mir eine Geschäftsordnung machen, mit der ich das erreichen kann.

Minister v. **Breitenbach** fortf.: Ich wiederhole, daß die Eisenbahnverwaltung die Löhne der Arbeiter dauernd sorgfältig kontrolliert. Die Behauptung des Abg. Leinert, daß die Löhne zu niedrig sind, ist unzutreffend. Die Dienstpflicht des Lokomotivpersonals ist nicht so ausgedehnt, wie behauptet wurde.

Hierauf wurde die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. April 1910.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Bassermann und Gen. betreffend das

Eisenbahnunglück bei Mülheim am Rhein.

Auf Anfrage erklärt Unterstaatssekretär Richter vom Reichsamt des Innern: Der Herr Reichskanzler ist bereit, die Interpellation in der zweiten Hälfte der nächsten Woche zu beantworten.

Damit scheidet die Interpellation für heute aus, und das Haus setzt die erste Lesung der Gesetzentwürfe betreffend die

Zuständigkeit des Reichsgerichtes

und betreffend Aenderungen der Rechtsanwaltsordnung fort.

Abg. Heinze (nat.-lib.): Da durch Vermehrung der Richterzahl die Einheitlichkeit der Rechtsprechung gefährdet wird, so kommt für die Entlastung des Reichsgerichts nur die Verminderung des Arbeitsstoffes in Frage. Die Vorschläge des Gesetzentwurfs erregen da aber doch mannigfache Bedenken. Im Herbst wird man hoffentlich zu einer Verständigung gelangen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Auch wir erblicken in dem Ausschluß der Revisionsinstanz bei konformem Urteil eine schwere Gefährdung der Einheit der Rechtsprechung.

Abg. Varenhorst (Rpt.): Wir erkennen die Notwendigkeit dieser Vorlage an und wollen mitarbeiten, daß noch in dieser Session etwas zustande kommt. Aber auch wir haben gegen Einzelheiten ernste Bedenken. Es müssen jedenfalls Maßnahmen getroffen werden, um diese Bedenken zu beseitigen.

Abg. Lattmann (wirtsch. Vg.): Wenn sich die Regierung gegen eine Vermehrung der Senate wehrt, so stimmen wir ihr darin zu. Man darf den Reichsgerichtshof nicht zu groß werden lassen. Vielleicht läßt sich zur Aufarbeitung von Resten eine Anzahl von Hilfssenaten einrichten. Für die Verhandlung in einer Reichstagskommission scheint mir die ganze Sache noch nicht reif zu sein.

Abg. Seyda (Pole): Gerade eine systematisch politische unterdrückte Bevölkerung wie die polnische hat das größte Interesse daran, daß das Reichsgericht als oberste Gerichtsinstanz in der Lage ist, seine Aufgabe zu erfüllen.

Staatssekretär Lisco: Ich hoffte, das Gesetz würde bald erledigt werden, und bitte dringend, es nicht länger aufzuschieben. Mehr Senate können wir nicht schaffen. Wir müssen den Eingang zum Reichsgericht gegen die Revision etwas versperren. Ich bitte Sie dringend, die Vorlage noch vor der Vertagung zu verabschieden.

Abg. Dahlem (Zentr.): Die Sache muß gründlich erledigt werden. Einige Monate spielen dabei keine Rolle. Richter und Senate müssen vermehrt werden.

Abg. Junck (nat.-lib.): Der Reichstag ist nicht daran schuld, wenn die Vorlage jetzt nicht mehr verabschiedet wird, sondern der Staatssekretär, der sie so spät eingebracht hat.

Nach kritischen Bemerkungen der Abg. Dove (fortsch. Volksp.) und Heine (Soz.) geht die Vorlage an eine besondere Kommission.

Es folgt die Beratung der Vorlage wegen Verlängerung des Ende dieses Jahres ablaufenden

deutsch-schwedischen Handelsvertrags.

Die Debatte gab verschiedenen Rednern Veranlassung, Kritik an der Zurückhaltung der schwedischen Bergwerksbesitzer in dem Eisenerzexport zu üben. Auch Staatssekretär Delbrück bedauerte die Haltung der schwedischen Industrie, durch die die deutschen Eisenwerke in gewisser Weise geschädigt würden. — Samstag 12 Uhr: Erste Lesung des Reichswertzuwachssteuergesetzes. Schluß 7 Uhr.

36. Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

S. u. H. **Berlin**, 13. April.

I.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder, von Vertretern der Deutschen Handelskammern und anderer kaufmännischer Vereine und Korporationen sowie der Reichs- und Staatsbehörden trat heute Vormittag im Langenbeck-Hause der Deutsche Handelstag zu seiner 36. Vollversammlung zusammen, um zu einer großen Anzahl von Fragen, die den Handelsstand gegenwärtig in seiner Gesamtheit tief berühreren, Stellung zu nehmen. Ferner sollen einige Beschlüsse über die innere Organisation des Handelstages gefaßt werden. Die Verhandlungen finden unter dem Vorsitz des Präsidenten des Handelstages Kaempf (Berlin) statt. Als Vertreter der Behörden sind angemeldet vom Reichsamt des Innern: Staatssekretär Dr. Delbrück, Unterstaatssekretär Dr. Richter, die Geheimen Oberregierungsräte Koch und Delbrück und Regierungsrat Dr. Paehler; vom Reichspostamt: Geh. Oberpostrat Menny; vom Kaiserlichen Statistischen Amt: Präsident Dr. v. d. Borght; vom Königlich-preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe: Minister Sydow, Unterstaatssekretär Schreiber, Geh. Oberregierungsrat Neumann; für die Senate von Hamburg und Bremen ist angemeldet: Dr. Klügmann, bevollmächtigter Minister für den Lübeckschen Senat Senator Rabe.

Auch die Minister der übrigen deutschen Bundesstaaten sind durch hohe Staatsbeamte vertreten. Von der Berliner Handelskammer sind anwesend der erste Vizepräsident Franz v. Mendelssohn und Geh. Kommerzienrat Arnhold, von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft die Kommerzienräte Hermann Frenkel und Max Richter. Die Hamburger Handelskammer wird durch den stellvertretenden Vorsitzenden H. Edm. Bohlen, die von Bremen durch ihren Präsidenten Achelis vertreten.

Kurz nach 10 Uhr eröffnet der Präsident Kaempf die Versammlung. Zu Vorsitzenden werden noch gewählt Präsident Robinow (Hamburg) und Geheimrat Vogel (Chemnitz), zu Schriftführern Dr. Jordan (Bremen), Dr. Klien (Stuttgart) und Dr. Zeyß (Krefeld). — Präsident Kaempf führt darauf aus: Es werden uns hauptsächlich Fragen sozialpolitischer Natur beschäftigen, die eine tiefeinschneidende Bedeutung, für die Gesamtheit des Gewerbes haben. Dabei erinnern wir uns daran, daß die Grundlage für den Unternehmungsgeist des deutschen Kaufmanns, der sich so mächtig entwickelt hat, die Einigung des Deutschen Reiches und seine Machtstellung ist. Wir werden nicht vergessen, daß auf dieser Grundlage allein alles das hat erreicht werden können, was Deutschlands Industrie Handel und Schiffahrt erreicht haben. Wir geben diesem Gedanken Ausdruck, indem wir uns in den Ruf vereinigen: Der Kaiser, die Bundesfürsten, die Freien Städte leben hoch! — Die Versammlung stimmt dreimal ein.

Präsident Kaempf heißt darauf die Vertreter der Reichsregierung und der Regierungen der einzelnen Bundesstaaten willkommen.

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück: Der Reichskanzler ist zu seinem Bedauern durch dringende Amtsgeschäfte verhindert, den Verhandlungen beizuwohnen. Er hat mich mit seiner Vertretung beauftragt. Es liegt mir ob, Ihnen in seinem Namen zu danken und Ihren Verhandlungen besten Erfolg zu wünschen. Auch der preußische Minister für Handel und Gewerbe ist durch dringende Dienstgeschäfte verhindert. Ich spreche auch in seinem Namen und in dem der übrigen Vertreter der Bundesregierungen. Ich danke für die freundlichen Begrüßungsworte. Es ist mir eine ganz besondere Freude, heute den Deutschen Handelstag nicht zum ersten Male wohl aber zum ersten Male in meiner neuen Stellung zu begrüßen. Es war mir in meiner früheren Stellung Jahre lang gegeben, in bester Eintracht und, wie ich sagen kann, mit Erfolg mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Ich habe die Erinnerung an die gemeinschaftliche Arbeit nicht vergessen. Ich habe sie mit hinübergenommen in mein neues Amt und baue darauf die Hoffnung auf, daß es auch in meiner jetzigen Stellung, der ja die Handels- und wirtschaftlichen Interessen auch anvertraut sind, mir ebenso gelingen wird, wie bisher mit Ihnen zum Wohle des Vaterlandes zusammen zu arbeiten. (Beifall). Je mehr die wirtschaftlichen Interessen ausgebaut werden je mehr sie sich spezialisieren und je umfangreicher sie werden, umsomehr muß die Reichsregierung darauf drängen, mit seiner Organisation zusammenzuarbeiten, in der alle Interessen zusammenlaufen und die der Reichsregierung mit wertvollen Ratschlägen an die Hand gehen kann, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedarf. Ich hoffe, daß Ihnen das jederzeit und auch bei den heutigen Verhandlungen gelingen möge. (Lebhafter Beifall).

Präsident Kaempf: Der Handelstag legt das größte Gewicht darauf, mit den verbündeten Regierungen und dem Herrn Staatssekretär Hand in Hand zusammenzuarbeiten in der Erfüllung der großen Aufgaben zum Besten des deutschen Handels, der deutschen Industrie der deutschen Schiffahrt und des ganzen Vaterlandes. (Lebh. Beifall).

Darauf wird in die Tagesordnung eingetreten. — Präsident Kaempf teilt mit, daß der Deutsche Handelstag im nächsten Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen feiert. Der Ausschuß hat beschlossen, daß aus diesem Anlaß der Handelstag in Heidelberg zusammentreten wird wo vor 50 Jahren der erste Handelstag abgehalten wurde. (Beifall).

Das Hauptthema der Beratungen bildet die Besprechung der

Reichsversicherungsordnung.

Der Gegenstand ist in die vier gegebenen Unterabteilungen: Allgemeines, Krankenversicherung, Unfallversicherung und Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gegliedert.

Die Berichterstatter legen dem Ausschuß des Deutschen Handelstages hierzu eine längere Erklärung vor in der folgende Ansichten und Forderungen hervorgehoben werden:

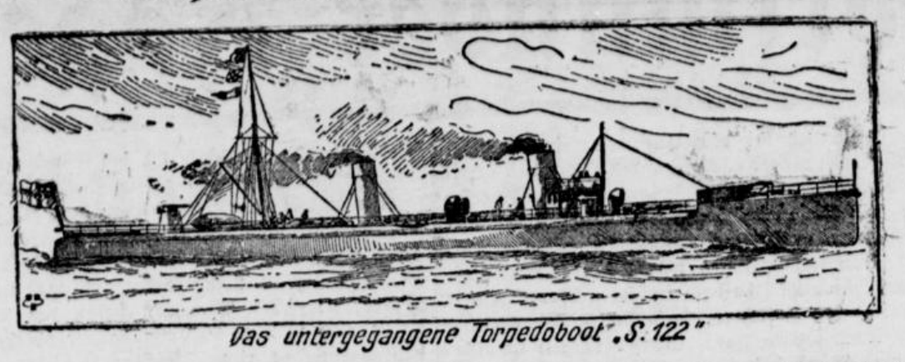
Allgemeines.

„Die Zusammenfassung der Bestimmungen über die verschiedenen Versicherungszweige in ein einheitliches Gesetz ist abzulehnen, da sie die Verständlichkeit und die Handhabung der Bestimmungen erschwert. Auch läßt der Entwurf einen Aufbau der Bestimmungen in übersichtlicher und natürlicher Anordnung vermissen. Nur diejenigen Fragen, die in erschöpfender Weise einheitlich für alle Versicherungszweige geregelt werden können, sollten in einem gemeinsamen Mantelgesetz verhandelt werden. Daneben aber sollte man für jeden Versicherungszweig ein besonderes Gesetz machen. Gegenüber dem vorläufigen Entwurf stellt der neue Entwurf eine Verbesserung dar. Gleichwohl hält er an der Errichtung von etwa 1000 Versicherungsämtern fest und ist insoweit zu verwerfen. Für einen gemeinsamen örtlichen Unterbau der verschiedenen Versicherungszweige besteht kein Bedürfnis. Insbesondere liegt die Einrichtung einer neuen unteren Instanz als Spruch- und Beschlußbehörde mit Beisitzern weder im Interesse der Versicherten noch der Versicherungsträger. Soweit die Versicherungsträger neue Hilfsorgane nötig haben sollen die unteren Verwaltungsbehörden wie bisher als solche dienen.' Einen erheblichen Fortschritt strebt der Entwurf mit der Vereinheitlichung der Zuständigkeit und des Instanzenzuges an. Doch ist hierzu die Schaffung der Versicherungsämter nicht erforderlich. Es genügt, die bisherigen Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung unabhängig zu machen und auszubauen. Das Reichsversicherungsamt ist in seiner Spruchtätigkeit für die Unfall-, die Invaliden- und die Hinterbliebenen-Versicherung für alle Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung als Rekursinstanz zu erhalten. Die Zuständigkeit der Landesversicherungsämter ist im Interesse der Rechtseinheit nicht zu erweitern."

Krankenversicherung.

Mit der beabsichtigten Ausdehnung des Kreises der versicherten Personen erklärt sich der Deutsche Handelstag einverstanden. Dies gilt insbesondere auch hinsichtlich des Hausgewerbes, jedoch mit der Einschränkung daß als Hausgewerbtreibende nicht Inhaber von Fabriken gelten sollen. Der Beseitigung der Gemeindekrankenversicherung und der Schaffung von Landkrankenkassen ist zuzustimmen. Dagegen ist die Erschwerung der Betriebskrankenkassen ausdrücklich zu bekämpfen. Der Erhöhung der Arbeitgeberverträge stehen nicht unerhebliche Bedenken entgegen; doch soll ihnen keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden, da mit der Gleichstellung der Pflichten die Gleichstellung der Rechte der Arbeitgeber mit denen der Versicherten verbunden ist. Ernste Bedenken müssen gegen die beabsichtigte Regelung des Verhältnisses zwischen Krankenkassen und Aerzten geäußert werden, durch die die Möglichkeit der Wahrung der berechtigten Interes-

Torpedobootsunglück bei Saßnitz.



Das untergegangene Torpedoboot „S. 122"

Am Mittwoch wurde bei einer Nachtübung gegen 8 Uhr abends das Torpedoboot „S. 122" von dem kleinen Kreuzer „München" gerammt. Das Torpedoboot ist in der Mitte durchgebrochen und vollständig aufgerissen und die Maschine umgeworfen. Von der Besatzung sind die Maschinisten Küster und Genee getötet und mehrere verwundet. Durch schnelle Hilfeleistung der andern Boote wurde das beschädigte vor dem Versinken gerettet. Donnerstag früh wurde das Schiff von zwei andern nach Swinemünde eingeschleppt. Die Flottille hatte halbmast geflaggt.

Stettin, 14. April. Wie die „Stettiner Abendpost" noch meldet, ist ein dritter Maschinist noch in den zerstörten Maschinenteilen festgeklemmt und dürfte so schwer verwundet sein, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Ferner wurde ein vierter Maschinist von herumfliegenden Eisenstücken schwer verletzt. Die beiden Torpedoboote „S 128" und „V 160" schleppten das Boot heute nachmittag 2½ Uhr nach der Stettiner Vulkanwerft. Das Unglück passierte bei der zweiten Nachtübung der zusammengezogenen Flotte, die aus 44 Torpedobooten und 5 Kriegsschiffen besteht. Auf einem Torpedoboote befand sich Prinz Adalbert von Preußen.

Der Zusammenstoß war furchtbar. Das Torpedoboot wurde mittschiffs getroffen und vollständig aufgerissen. Die Maschinen wurden sofort aus ihren Fundamenten gerissen, sodaß sie zum Teil umstürzten. Das Unglück spielte sich in wenigen Sekunden ab, sodaß es den Maschinisten und Heizern nicht mehr möglich war, sich zu retten. Der Maschinenraum lief sofort voll Wasser und das Schiff begann zu sinken. Da aber rechtzeitig Hilfe zur Stelle war, konnte es gerettet werden. Einer der Offiziere, der sich auf einem der manövrierenden Torpedoboote befand, erzählte, über den Unfall folgendes: „Wir waren etwa um achteinhalb Uhr abends 20 Seemeilen vom Lande entfernt im Begriff, auf die großen Kreuzer einen Angriff zu machen, plötzlich wurde der Himmel durch Leuchtkugeln und Scheinwerfer erhellt. Unser Kommandant rief sofort: „Dort ist etwas passiert!" warauf wir in rasender Fahrt zur Hilfe eilten. Leider sahen wir, daß „S. 122" bereits mit dem Hinterschiff im Wasser lag. Wir taten unverzüglich alles, was zur Rettung nötig war. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß das Wetter klar und ruhig war, andernfalls hätte das Unglück unabsehbare Dimensionen annehmen können.

Von einem weiteren Schiffsunglück bei Saßnitz wird berichtet:

Stettin, 14. April. Die Stettiner Neueste Nachrichten melden aus Saßnitz: Auf dem Torpedoboot „S. 140" ist gegen 1 Uhr nachmittags der Verdampfer geplatzt und zwar bei der Einfahrt kurz vor dem Stettiner Hafen. Drei Heizer wurden schwer verbrüht. Sie sind durch den Kreuzer „München" im Lazarett untergebracht worden. Heute nachmittag um 4,20 lief das Torpedoboot „S. 121 im Stettiner Hafen ein. Es hatte die Kriegsflagge halbmast geflaggt. Es brachte an Bord die Leiche des gestern abend vor Arcona auf dem Torpedoboot „S. 122" tötlich verunglückten Maschinenmaaten Küster. Die Leiche des gleichfalls verunglückten Maschinen-Ingenieur-Aspiranten Genee wurde heute mittag in Swinemünde eingebracht und geht von dort zu der Heimat des Verunglückten nach Bremen.

ten der Kassen und der Versicherten gegenüber der Aerzteorganisation nicht hinreichend gesichert erscheint. Unbedingt muß verlangt werden, daß die Systeme des besonderen und des allgemeinen Arztvertrags als durchaus gleichwertig behandelt und die Kassen nicht gezwungen werden, den Versuch mit jedem der beiden Systeme zu machen, ehe sie die Ermächtigung bekommen die ärztliche Versorgung durch Geldleistung zu ersetzen.

Unfallversicherung.

Auch für die Unfallversicherung stimmt der Deutsche Handelstag der Ausdehnung des Kreises der versicherten Personen zu; doch sind die mit einem kaufmännischen Unternehmen verbundenen Betriebe zur Behandlung und Handhabung der Ware nur dann der Versicherung zu unterwerfen, wenn zu dem Unternehmen eine offene Verkaufsstelle gehört. Die neuen Bestimmungen über die Rücklagen der gewerblichen Berufsgenossenschaften bedeuten einen großen Fortschritt.

(Fortsetzung folgt.

Unfälle in den Lüften.

Berlin, 14. April. Wie in den beiden Vorjahren die Mitglieder des Reichstages das Luftschiffer-Bataillon besichtigt hatten, so folgten heute die Mitglieder des Abgeordnetenhauses einer Einladung des Kriegsministeriums zur Besichtigung des Bataillons. Nach einem kurzen Besuche des im Bau befindlichen „M IV" begab man sich in die Halle, in der „M III" zur Abfahrt bereit lag. Die Manöver waren nach einstündiger Dauer beendet. Das Luftschiff wurde dann nach dem Tegeler Schießplatz zurückgeführt und sollte in der Nähe der Halle niedergehen. Da sich jedoch der Landungsplatz als zu eng erwies, mußte „M III" von neuem hochgelassen werden, um an einer günstigeren Stelle zu landen. Bei diesem zweiten Aufstieg ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, indem der Luftschiffer Lorenz, der ein Tau ergriffen hatte, sich in dieses verwickelte und bis zu beträchtlicher Höhe emporgehoben wurde. Er stürzte ab und blieb besinnungslos liegen. Lorenz hat außer einer Gehirnerschütterung noch schwere innere Verletzungen davongetragen, und mußte ins Lazarett geschafft werden. Der Luftkreuzer „M III" dehnte den zweiten Aufstieg zu einer 2½stündigen Fahrt aus und landete dann glatt auf dem Schießplatz.

Plau (Mecklenburg), 14. April. Die Versuche mit dem Parsevalflieger werden seit heute morgen 4 Uhr fortgesetzt. Infolge des starken Windes fuhr der Apparat so schnell, daß das ihn begleitende Boot kaum zu folgen vermochte. Um 10 Uhr erfaßte ein Windstoß den rechten Flügel; der Apparat kippte um und fiel in den See. Die beiden Führer, Ingenieur Blochmann und Ingenieur Hoff, stürzten ebenfalls im Wasser, dürften sich aber als tüchtige Schwimmer inzwischen gerettet haben. Alle verfügbaren Fahrzeuge begaben sich an die Unfallstelle, um an der Rettungsaktion teilzunehmen.

Plau, 14. April. Die Insassen des Aeroplans, die Ingenieure Blochmann und Hoff, konnten sich durch Schwimmen retten. Ingenieur Hoff schwamm zum Motorboot, während Ingenieur Blochmann während des Umkippens des Apparats sich durch einen kühnen Sprung auf den linksseitigen Schwimmer des Apparats rettete. Der Apparat liegt zurzeit mit dem unteren Teil nach oben auf dem Wasser. Die beiden Führer haben keine Verletzungen erlitten, während der Apparat nicht unerheblich beschädigt zu sein scheint. Mit den Bergungsarbeiten ist bereits begonnen worden und man hofft, den Aeroplan in kurzer Zeit wieder aufzurichten.

Für Haus und Küche.

Stearinreste verwahrt man in einer sauberen Schachtel auf, um sie bei Gelegenheit zum Abreiben der heißen Bügeleisen zu benutzen. Von den Kerzenresten sind die schwarzen verkohlten Dochtenden zu entfernen.

Wachsdecken sollen nie mit heißem Wasser oder Sodawasser gereinigt werden. Eine schwache Seifenlösung oder sehr verdünnter Salmiakgeist genügen, wenn sich Schmutz auf der Decke festgesetzt hat. Nach dem Trocknen reibt man die Decke mit einem Lappen ab, der in Leinöl getaucht wurde. Hierdurch wird das Wachstuch vor dem Hartwerden und Brüchigwerden geschützt.

Hals-, Brust- und Lungenleidende

die andere Mittel und Methoden zur radikalen Beseitigung ihrer Leiden erfolglos versucht haben, werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich einmal eine **kostenfreie Probe** des echten arabischen oder Utu-Balsams (des naturreinen Saftes eines an den Küsten des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes) von uns kommen zu lassen. Der Utu-Balsam gilt im ganzen Orient schon seit alters her als das denkbar beste Mittel gegen chron. Erkrankungen der Atmungsorgane, und die mit ihm in zahlreichen Fällen von hervorragenden Aerzten angestellten Versuche waren fast durchweg von geradezu überraschenden Erfolgen begleitet. Jeder Probe legen wir eine aus der Feder eines praktischen Arztes stammende hochinteressante Broschüre ebenfalls durchaus kostenlos bei. Der Besitz dieser Probe und Broschüre kann für manch. noch zum rettenden Engel werden!



Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft Jaffa (Palästina).

Korrespondenzen aus Deutschland adressiere man an die GENERAL-VERTRETER:

BROCKHAUS & Co. Berlin - Grunewald.

Unmittelbar am Strand von Hochwald u. Bergen umgeben. Schnellzug von Berlin in 4 Std. **MISDROY** Wasserweg Stettin Seebrücke u. Kurhaus Misdroy - Lauterbach

Vorzüglich eingerichtet für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien. Saisonbeginn 15. Mai. 1909: 17600 Gäste.



und sie tritt mit dem Nesthäkchen auf dem Arme, das sich gar enge an ihre Schulter schmiegt, in die Wohnstube heraus. „Wer," will sie fragen, „wer" hat mir denn meinen Liebling so in Schrecken versetzt?"

Da fällt ihr Auge auf den Lehnstuhl hinter dem Ofen und gewahrt den Bauer, die Hände vor dem Gesicht. Und sie verstummt. Eine peinlich-qualvolle Minute. Endlich rührt er sich. Schwer wie ein Eichenstamm ringt er sich auf. Als ob es ihm die Stimme verschlagen hätte, wie wenn ihm die Kehle zugeschnürt würde . . .

„Thekla," würgt er dann mühsam heraus, — Thekla, was bin ich für ein Mensch! Kannst Du mich denn noch anschauen? Was hab' ich Dir alles getan!" Tiefes Schluchzen erschüttert die Brust des starken Mannes. „Die Jugendfreud' hab' ich Dir genommen, Schmerz und Sorg' hast meinetweg' getragen, still und sanft wie ein Engel — meinen Kindeln bist Mutter geworden, mein Haus hast mir zusammengehalten, wie einem eigenen! — Und mein Dank dafür? Unfreundlichkeit, lebenlang, und kein Wort der Verteidigung als Dich eine andere schmähte und verletzte !— Kann es noch einen solchen Menschen geben?"

Von aufrichtigem Schmerze erschüttert, taumelte er in den Lehnstuhl zurück.

Sie aber wurde nach und nach Herr ihrer Rührung, führte das Büblein dem Vater zu, drückte dem Kleinsten einen versöhnenden, freudigen Kuß auf die unschuldige Stirne und legte es, unter Tränen lächelnd, in die Arme des Vaters.

Drinnen aber in der Nebenkammer huschte ein Sonnenstrahl über die gemalten Herzen an der Wiege und beleuchtete sie golden und freute sich, daß beide wieder freudig und laut schlugen.

Ein Strich durch die Rechnung.

Humoreske von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Die Kupeetür war geschlossen, gleich sollte das Signal zur Abfahrt gegeben werden, aber noch immer hielt Frau Mila die kleine Hand zum Fenster hinaus und drückte und streichelte ihres Mannes Hand.

„Und Du wirst auch brav und solid sein, Fritz," bat ihre liebliche, weiche Simme. „Aber natürlich, Schatz!" „Und Du wirst mir jeden Tag schreiben, wie Du ihn verbracht hast." „Na, mein Kind, jeden Tag zu schreiben, das ist doch wohl nicht gut möglich." „Sagen wir: jeden zweiten Tag." „Sagen wir: jede Woche einen Brief."

Jetzt pfiff die Maschine. Der Zug fuhr ab. „Also Wort halten, Fritz!" „Gewiß Frauchen! Glückliche Reise! Adieu! Adieu!" Fritz war allein. Langsam und sinnend verließ er den Perron, — zum erstenmale nach einjähriger Ehe wieder allein, — seine Frau wollte ihre Eltern besuchen, und in drei Wochen sollte er kommen, sie abzuholen, — also drei ganze Wochen allein. Als er in das Gewühl der Straße trat, durchzuckte ihn plötzlich ein heißes Gefühl der Freude — es war ihm, als wäre er jetzt aller Fesseln der Ehe ledig, ein flotter Junggeselle, der das Gute nimmt, wo er es findet. „Leben! Genießen! aus vollem Becher schlürfen!" das jubelte laut in seiner Brust auf. Plötzlich bekam er einen Ruck. Die Dame vor ihm fiel ihm auf. Erstaunt musterte er ihre Figur, ging dann einen Schritt vor, sah ihr ins Gesicht, und als er sah, daß dies Gesicht so reizend lieb, wie die Figur vollendet schön war, wich er nicht mehr von ihrer Seite. Kaum fünf Minuten später sprach er sie an: „Sie gestatten, meine Gnädigste, daß ich Sie aufmerksam mache, — eins der kleinen Paketchen wird gleich ihren Händen entgleiten." Die Dame sah erstaunt den Sprecher an und sagte lächelnd: „Es fällt zwar keins der Pakete, aber ich danke Ihnen dennoch."

(Schluß folgt.)

Für's Haus

Die Verwertung des Honigs. Wer zum Versüßen von Kaffee, Tee, Milch, Mehlspeisen, welche versüßt werden sollen, und zu Bäckereien statt Zucker echten Honig nimmt, der erreicht nicht nur denselben Zweck, sondern er macht sich auch der früher erwähnten wohltätigen Eigenschaften des Honigs teilhaftig; er trifft zwei Fliegen mit einem Schlage. In der Schweiz, in Frankreich, England und Norddeutschland wird zum Frühstück und zur Jause, ob nun Kaffee, Tee oder Milch genommen wird stets Honig als Zugabe genossen. Wie wir einer längeren Abhandlung der populär-wissenschaftlichen Halbmonatschrift „Der Stein der Weisen" entnehmen, gilt im Orient heute noch der Honig als höchster Genuß; besonders sind die Araber leidenschaftliche Honigesser und gilt ihnen der Honig als Inbegriff des paradiesisch Herrlichen und Köstlichen, als die reinste Himmelsspeise . Der Beduine schildert die Glückseligkeit eines Reichen oder eines Fürsten mit den Worten: „Er schläft, den Mund an einem Honigschlauche." Warum sollten wir nicht auch dem Honig zusprechen, der doch das Feinste, Aromatischste ist, was uns die junge, blühende Pflanzenwelt bietet? Vor allem soll der Bienenzüchter sich die Segnungen des Honigs in seinem Haushalte zunutze machen; dann muß er aber auch rastlos bestrebt sein, Nichtbienenzüchter über die vortrefflichen Eigenschaften des Honnigs eingehend zu belehren, um so für den geernteten und abgebbaren Honig entsprechenden Absatz zu erzielen. In dieser Hinsicht leisten kurze und gut abgefaßte Belehrungen über die verschiedene Verwendbarkeit des Honigs, welche jeder Honigbestellung beigepackt, sehr gute Dienste. Da der Honig stickstoffrei ist, so wirkt er im menschlichen Körper als Wärme- und Fettbildner . Der menschliche Körper, besonders jener der Kinder und alten Leute, benötigt bedeutende Mengen wärmebildender Stoffe, sog. Kohlehydrate, welche der Honig in besonderem Maße bietet. Kleine Kinder und alte Leute zeigen besonderes großes Verlangen nach Süßigkeiten, welche wärmebildende Stoffe liefern. Dieses Begehren sollte nicht, wie dies noch allzu häufig geschieht, mit Bonbons und Zuckerwerk zweifelhafter Qualität sondern mit echtem Honig befriedigt werden. Der Honig besitzt auch die Eigenschaft, schwer verdauliche Nahrungsmittel, wenn er ihnen als Versüßungsmittel statt Zucker beigemengt oder nach denselben als Nachtisch genommen wird, leicht verdaulich zu machen. Jede Mutter, welche ihren Kindern ein Stück Schwarzbrot, mit echtem Honig bestrichen, oft, ja täglich gibt, erreicht, da ßdie Kinder mehr solch kräftigendes Brot essen und verdauen; auch wird dadurch Muskel- und Knochenbildung gefördert. So wie man Trauben- und Milchkuren durchführt, so würde eine „Honigkur" mit demselben diätetischen Verfahren weit günstigere Resultate liefern, nicht allein als Heilkur bei Krankheiten der Respirationsorgane, sondern auch bei Diätkur zur Umstimmung der Säfte. Bei der Honigkur darf man aber nicht so homöopatisch zu Werke gehen wie bisher, denn beim Honig bewährt sich das Sprichwort: „Viel hilft viel". — Sechs Aepfel werden ungeschält in Stücke zerschnitten, das Kerngehäuse wird entfernt und dann mit einem Liter kochenden Wasser übergossen, worauf man fünf Dekagramm Honig und den Saft von zwei Zitronen hinzugefügt und das ganze eine Stunde ziehen läßt. Die daraus entstehende Limonadenart wirkt recht lindernd und erquickend bei Katarrhen. — Gegen Heiserkeit und Husten ist Lindenblütentee, mit Honig versüßt, von außerordentlicher Wirkung. — Viele Magenleidende verloren schon bei regelmäßigem Genusse von echtem Honig veralteten, bösartigen Magenkrampf. Ein Tee von Wermut und Honig beseitigt Magenschmerzen und stärkt die Verdauungsorgane. — Kindern, elche an Verstopfung leiden, gebe man Fencheltee, mit viel Honig versüßt. — Honig mit Kornmehl zu einem dicken Teig verrührt und auf Geschüre gelegt, zieht diese in kurzer Zeit auf. — Wer das Anglück hat, Giftstoffe in den Magen zu bekommen, nehme sofort mehrere Eßlöffel voll Honig als Gegenmittel, denn Honig duldet kein Gift im Magen. Auch arme Milch, mit Honig stark versüßt, ist am Platze, bis der Arzt zur Stelle ist.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach

61

25. Entlarvt.

Der französische Kriminalbeamte hatte sich pünktlich eingefunden. Doktor Leitenring erwartete ihn bereits. Beide wollten eben das Haus verlassen, als der Buchhalter Starie eintrat, um dem Advokat seine Unterredungen mit dem Kommerzienrat mitzuteilen.

Die Nachricht, daß der Graf sein ganzes Guthaben und noch mehr dazu auf London angewiesen habe und morgen schon abreisen wollte, gab ihnen zu mancherlei Vermutungen Anlaß. Dufaure zog daraus den Schluß, daß der angebliche Graf schon Verdacht geschöpft haben mußte und nun durch schleunige Flucht sich der ihm drohenden Gefahr entziehen wollte.

Der Doktor riet, die Aushändigung der geforderten Summe solle unter irgend einem Vorwande hinausgeschoben werden.

Der Buchhalter verabschiedete sich, und die beiden Herren traten ihren Weg zum Kasino an. Dort sollte der Advokat den Franzosen als Henry Lasleur, Champagner-Reisenden, einführen.

Nachdem sie in den Gesellschaftssaal eingetreten waren, führte der Advokat seinen Begleiter an einen Tisch und stellte ihn den Herren, die hier saßen, vor.

Graf Krasinski war schon anwesend. Er trat aus dem Lesezimmer ein, als Dufaure eben seine Anekdote erzählt und die Lachmuskeln der Zuhörer in stürmische Bewegung versetzt hatte.

Der Graf nahm dem Franzosen gegenüber Platz. Doktor Leitenring stellte die Herren einander vor. Defaure schien von dem Polen, dessen Blick voll Mißtrauen auf ihm ruhte, weiter keine Notiz nehmen zu wollen.

Er erzählte eine Schnurre nach der anderen, pries dazwischen die verschiedenen Champagnersorten seines Hauses und richtete dabei von Zeit zu Zeit auch das Wort an den Grafen, der sich an der Unterhaltung in keiner Weise beteiligte.

„Sie waren wohl auch schon in Paris?" wandte er sich plötzlich zu dem Polen, nachdem er einige pikante Ereignisse aus den höheren Kreisen der französischen Hauptstadt zum Besten gegeben hatte.

„Sehr lange sogar," erwiderte der Graf mit einem stechenden Blick, „indessen kann ich mich nicht erinnern, Sie dort gesehen zu haben."

„Leider wurde mir ebenfalls das Vergnügen nicht zu Teil," sagte Dufaure mit einer leichten Verbeugung; „aber Ihren Namen hörte ich damals schon nennen. Waren Sie nicht mit dem Marquis von Saint Sauveur befreundet?"

Graf Krasinski zuckte kaum merkbar zusammen — forschend blickte er in das Gesicht des Franzosen, aber kein Zug in seiner Miene verriet, daß der Frage irgend eine Absicht zugrunde lag.

„Marquis von Saint Sauveur?" wiederholte er. „Ja, ich entsinne mich des Herrn —"

„Einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich jemals kennen lernte," wandte Dufaure sich zu den übrigen Herren; „ein Gourmand, dessen Urteil maßgebend war, und ein feiner, geistreicher Kopf, der jedem eine Schmeichelei zu sagen wußte, und in drolligen Einfällen unerschöpflich war. Und dennoch, meine Herren, war dieser liebenswürdige, geistreiche Marquis, dieses enfant aimee der Gesellschaft, nichts weiter als ein entsprungener Galeerensträfling."

„Unmöglich!" riefen einige Herren.

„Haben Sie davon niemals Kenntnis erhalten?" fragte Duvaure den Grafen, und auch jetzt konnte man eine bestimmte Absicht in der Frage noch nicht entdecken.

„Ich?" erwiderte der Pole mit verächtlichem Achselzucken. „Ich habe den Herrn nicht persönlich gekannt und mich auch nicht für ihn interessiert!"

„Das ist seltsam! Der Marquis, oder vielmehr dieser aus dem Bagno in Toulon entsprungene Henri Latour sprach oft von Ihnen, er verkehrte ja damals —"

„Das mag sein," unterbrach ihn der Graf barsch, „auch hier wird mancher, mit dem ich persönlich nicht bekannt bin, meinen Namen kennen."

„Und der Marquis wurde entlarvt?" fragte einer der Herren, indeß Doktor Leitenring den Polen unverwandt beobachtete.

„Nein," erwiderte Dufaure, „die Wahrheit kam erst an den Tag, als der Marquis, den irgend jemand gewarnt haben mußte, Paris schon verlassen hatte."

„Und man hat ihn seitdem nicht wieder eingefangen?"

„Ich kann's Ihnen nicht sagen; verfolgt wurde er, aber seitdem habe ich auch nichts weiter gehört."

Graf Krasinski erhob sich. Ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Die Herren werden mich entschuldigen," sagte er mit einer leichten Verbeugung; „man erwartet mich im Spielzimmer. Vielleicht habe ich später das Vergnügen, Ihre weiteren Mitteilungen über diese interessante Geschichte zu hören, Herr Lasleur!"

Er verließ den Saal, aber kaum war er draußen, als seine Lippen sich aufeinander preßten und seine Brauen, unter denen die Augen unheilvoll funkelten, drohend sich zusammenzogen.

„Spion!" murmelte er und ohne eines der anderen Zimmer zu betreten, ging er unverzüglich in den Garderobesaal.

Sein schuldbeladenes Gewissen sagte ihm sofort die Wahrheit. Er wußte jetzt, daß dieser angebliche Weinreisende ein Polizeibeamter war, der ihn verfolgte.

Jetzt galt es, abermals einen Vorsprung zu gewinnen, um der drohenden Gefahr zu entgehen. Doktor Leitenring war mit dem Beamten verbündet, das konnte ebenfalls keinem Zweifel unterliegen, und die Gefahr rückte dadurch um so näher.

Graf Krasinski stand noch im dunklen Hintergrund der Garderobe, als zwei ihm bekannte Herren rasch eintraten; er wollte warten, bis sie das Zimmer wieder verlassen hatten. In seiner augenblicklichen Stimmung fühlte er sich ganz unfähig, eine Unterredung anzuknüpfen.

„Wenn das alles wahr ist, dann bedauere ich den Kommerzienrat," sagte der eine, während er seinen Paletot auszog.

„Wer hätte das auch ahnen können! Also es soll wirklich der Diener des Grafen Krasinski gewesen sein?"

„Wie ich Ihnen sagte," erwiderte der andere; „er besaß die Schlüssel zum Kassenzimmer und zu den Geldschränken, dieselben Schlüssel, die damals dem verurteilten Kassierer geraubt worden sind."

„Somit ist das Märchen am Ende dennoch Wahrheit gewesen?"

„Wie es scheint, gewiß!"

„Dann ist es schade, daß der Diener nicht mehr lebt; wer weiß, was er alles hätte berichten können."

„Der Kassendiener Steinfeld's mag daran schwerlich gedacht haben, als er ihn niederschoß; übrigens hat der Bursche vor seinem Tode Geständnisse gemacht, die wahrscheinlich dem Grafen den Hals brechen werden."

„In wiefern?"

„Genaueres kann ich Ihnen nicht berichten, so vorzüglich auch im übrigen meine Quelle ist. Man spricht nicht nur von Banknotenfälschung, sondern auch von der Ermordung Grunewald's."

Die beiden Herren gingen jetzt hinaus. Krasinski trat aus seinem Versteck hervor.

Sein Antlitz war totenbleich. In seinen fieberglühenden Augen spielte sich namenlose Angst.

Er konnte sich alles erklären: — Michael hatte bei dem Kommerzienrat einbrechen wollen und war bei dieser Gelegenheit geschossen worden; vor seinem Tode hatte er, aus persönlicher Rache, seine Genossen verraten. Berichteten die Herren dies nun in der Gesellschaft, und erfuhr es der französische Beamte, so besann sich dieser gewiß nicht länger mehr, den Flüchtling, den er verfolgte, nun verhaften zu lassen.

Wenn es ihm nur noch gelang, die Stadt zu verlassen, bevor die Verfolger ihn erreichten!

Ohne Geld konnte er auch nicht fliehen. Er wollte wenigstens den Versuch machen, das, was er noch in seiner Wohnung besaß, mitzunehmen.

Mit großen Schritten durcheilte er die Straßen. So oft er eine Uniform sah, prallte er zurück; er atmete wieder auf, wenn er an Ihnen vorbei war.

Endlich erreichte er die Straße, an der sein Haus stand, und als er jetzt um die Ecke bog, fiel sein Blick auf eine zahlreiche Menschenmenge, die gruppenweise beisammenstand und sich lebhaft miteinander unterhielt.

Krasinski blieb zaudernd stehen. Waren die Häscher schon in seinem Hause?

Er mußte Gewißheit haben — es gelang ihm, sich unbemerkt einer Gruppe zu nähern.

„Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht," sagte eine tiefe Baßstimme; „hier hat's einen Bruch gegeben. Die ganze Stadt ist ja voll von dem reichen polnischen Grafen, und jetzt stellt es sich heraus, daß er ein Falschmünzer und Raubmörder ist."

„Kein übles Geschäft!" spottete ein anderer. „Man muß nur Glück und ein weites Gewissen haben!"

„Und man darf sich nicht erwischen lassen," fügte eine alte Frau hinzu. „Ich hab's ja gleich gesagt, ein ehrlicher Mann hätte das Unglückshaus nicht gekauft —"

„Diesmal liegt es nicht am Hause, sondern an dem Menschen selbst!" fiel ihr die Baßstimme in's Wort. „Ich möchte nicht in der Haut des polnischen Grafen stecken."

„Ist die Polizei schon in dem Hause?" fragte der andere.

„Vorhin haben sie einen Schlosser geholt — sie werden das Nest wohl leer finden."

„Die Nachbarn wollen einen Schuß gehört haben," schaltete die Frau ein.

„Dann wird er sich wohl eine Kugel durch den Schädel gejagt haben," meinte die Baßstimme; „so machen sie's in der Regel, wenn's Matthäi am Letzten ist."

„Das wäre ärgerlich," sagte die Frau; „solch' ein Bursche müßte öffentlich auf dem Markt ausgestellt und gepeitscht werden."

„Das wär' ein Schauspiel für die alten Weiber!" brummte die Baßstimme. „Da kommen sie! Jetzt werden wir hören, was es gibt."

„Wer kommt?"

„Seht Ihr's denn nicht? Die Polizei! He, Herr Sergeant, auf ein Wort!"

Krasinski trat noch mehr in den Schatten zurück. Der Beamte näherte sich der Gruppe.

„Was wollt Ihr?" fragte er.

„Haben Sie ihn?" forschte die Baßstimme. „Hier, bitte, trinken Sie einmal — reinen Korn mit Kümmel — bei solcher Arbeit kann man eine Stärkung brauchen."

„Will's meinen!" erwiderte das Sicherheitsorgan, die Flasche ergreifend. „Nein, wir haben ihn noch nicht. aber wir fassen ihn noch in dieser Nacht."

„Er soll sich ja erschossen haben?"

„Wer sagt das?"

„Es wird behauptet. in dem Hause sei vorhin ein Schuß gefallen."

„Ach was! Das war eine andere Sache. Eine ganze Diebesbande muß in der Unglückshöhle gehaust haben, und einer hat den anderen bestohlen. Wir fanden da in einem Schlafzimmer einen fremden, vornehm gekleideten Menschen tot vor der eisernen Tür eines eingemauerten Schrankes. Wißt Ihr, was ein Selbstschuß ist?"

„Nein."

„Ich kann das Ding in jedem Schrank anbringen; öffnet jemand den Schrank, ohne das Geheimnis zu kennen und die nötige Vorsicht zu beobachten, so entladet sich die Schußwaffe und streckt den Unberufenen nieder. Verstanden?"

„So hat der Fremde auch einbrechen wollen?" fragte die Baßstimme.

„Natürlich, und er hat das Geheimnis nicht gekannt — ein Lump bestiehlt den anderen."

„Das ist nun schon der Zweite, der heute abend totgeschossen wurde," sagte die Frau ärgerlich; „jetzt müßte nur noch der polnische Gauner entwischen, dann wäre all die Aufregung umsonst gewesen."

„Wo sucht Ihr ihn jetzt?" fragte die Baßstimme.

„Ich bleibe hier — das Haus wird bewacht — die anderen sind zum Kasino."

Graf Krasinski hatte genug gehört. Suchten sie ihn jetzt schon im Kasino, so suchten sie ihn auch im Hause des Kommerzienrates. Er hatte keine Zufluchtsstätte mehr, die ihm ein sicheres Versteck bot.

Und die Flucht war ihm auch schon abgeschnitten; es unterlag ja keinem Zweifel, daß alle Verkehrswege. die aus der Stadt hinaus führten, bereits besetzt waren und streng überwacht wurden.

Gleich einem gehetzten Wild eilte er durch die Straßen. Es war ihm unmöglich, einen klaren, bestimmten Gedanken zu fassen, so sehr er sich auch abmühte, sein ganzes Denken auf die ihm bedrohende Gefahr zu richten und einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu suchen.

Fortsetzung folgt.

Die gemalten Herzen.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Gesprochen wird bei solcher Gelegenheit nicht allzu viel. Man schaut und merkt sich. Von da geleitete sie der Bauer in die Nebenkammer, wo die Wiege stand. Kaum aber hatte das Büblein die ihm ungewohnten, fremden Besuche gesehen, als es wie ein Wiesel zur Tür hinauswischte. „Gehst mir gleich her, Du Krampen!" rief gutmütig-herrisch die Weinberger-Tochter und wollte ihn am Flause haschen, aber er hatte sich bereits hinter'm Vater postiert und ging nicht aus seiner Deckung hervor.

„Müßt' mir schon verbitten einen solchen Trutz," meinte sie, vorwurfsvoll grollend, „tät' meine Kinder schon besser ziehen!"

„Geh', ist noch jung und verschreckt," gab beschwichtigend der Alte zur Antwort.

Der Weltenhofer schwieg.

Da ging sie zur Wiege und zog den leichten Schleier hinweg, der über dem Gesichtchen des Jüngsten lag, zum Schutz gegen die Fliegen.

„Bst," mahnte wieder der Alte, „das mir das Kindel nicht aufweckst!"

Aber die Mahnung kam zu spät. Als das zarte Dingelchen die robuste Erscheinung sah, die ihm so ganz ungewohnt war, fing es zu weinen und zu klagen an und drehte das Hälschen auf die Seite. Durch die wenig zarten Beschwichtigungsversuche der Fremden wurde es nur noch unruhiger, so daß sich schließlich die alte Mutter ins Mittel legen mußte. Als man aus der engen Kammer herausschritt, hörte der Bauer die geringschätzigen Worte:

„Den Buben laß ich mir noch gefallen, aber das andere Milchmus müßte man ja ins Kinderasyl tun — und die altmodische Wiege," schloß sie, „mit den bäurischen Blumen, müßt' mir gleich we!"

Wiederum hörte man das warnende „Bst" des Alten — der andere aber schaute vor sich hin und sagte nichts.

Ueber die Treppe hinauf ging's, in die Zimmer und Kammern des oberen Stockwerkes. Der Alte stand ehrfürchtig-still vor den Schränken selbstgefertigter Leinwand, vor den Truhen, altertümlich bemalt, in denen die Prunkgewänder, das Silbergeschnür, die Goldketten der alten, wertvollen Bauerntracht aufbewahrt wurden. Familienerbstücke, über die der alteingesessene Bauer nicht weniger eifrig wacht, als der Adelsherr in der Stadt. Sie war nur mit halbem Sinn dabei und fand kein Wort der Anerkennung, das dem alten Mütterchen so wohlgetan hätte. Da war der alte Graukopf ein anderer. Der klopfte sie lustig auf die Schulter und meinte in polternder Freude:

„Gelt, Mutter, das war halt schön, wie wir jung waren!"

Nun stieg man eine Treppe hinunter in den Gesindehof. Da bemerkte der Alte mit Wohlgefallen überall Ordnung, peinliche Sauberkeit.

„Ist kein Schlampen nicht," sagte er, „die Dir das Hauswesen führt."

Die alte Mutter wollte sich in Lobpreisungen ergehen, der Sohn schwieg.

Nun kam etwas, das dem Alten das Herz von Grund aus lachen machte; die Stallungen für Rinder und Zugvieh, die eigene Zucht des Hofes. Bei dem Anblick der blanken Rinder und der geweißten Wände schlug er sich zu wiederholten Malen auf die straffen Schenkel, daß es schnalzte, und rief in hellem Entzücken:

„Bist ein Kerl, Weltenhofer, ein Teufelskerl! Verstehst Dein Sach! Wär' ein' Freud, ein solcher Schwieger; Deine Zucht tät passen zu meinen Fohlen; mußt Dir anschauen, meine Rappen! Tust eine Gölde Milch kriegen von so viel Eutern, wohl? Und Butterkugeln, so groß wie ein Backofenhäusl?"

„Schon, schon," meinte ruhig der Gefragte; „aber ich wend's auch gern den Schweinen zu. Siehst dort?"

Damit deutete er durch einen offenen Eingang zur Schweinestallung. Unter dem Lärm der grunzenden und schmatzenden Borstenträger hörte man nur immer die Lobworte des Alten, der schon lange nicht mehr in solch hohe Begeisterung geraten war.

Den Schluß der Besichtigung bildeten die gewaltig hohen Scheunen mit ihren Steildächern und unterschiedlichen Ein- und Ausfahrten. Als sie über den Hof ins Haus zurückkehrten, murmelte er nur immer:

„Hätt's nicht geglaubt, daß er der Sohn ist vom alten Weltenhofer, und daß er eine so verdammt noblige Wirtschaft führt! . . Muß helllichten Respekt haben vor dem Jungen . . . wär' also ein Schwieger wie —" Das übrige verschlang ein Schnalzer.

Man nahm noch ein weniges vom gastlichen Tisch und rüstete dann zur Heimfahrt. Die feurigen Rappen scharrten noch ungeduldiger als zuvor. Da erhob sich die Weinberger-Tochter. Als sie draußen einstieg, bemerkte sie eine einfach-schlichte weibliche Erscheinung, die mit einer kleinen Ledertasche eben zum Tor hereinschritt.

„Ah, gewiß die Hauserin vom Weltenhof?" sagte sie flüsternd zum Bauern. „Ha, und" setzte sie, drall-spöttisch lachend, hinzu, „hinken tut sie auch, wie ich sehe! Kein Wunder, daß da bei den Kindern auch manches hinkt — aber wenn ich einmal Herr bin —"

Das war ihr letztes Wort auf dem Grunde des Weltenhofes. Die Rappen rasten davon.

Der alte Weinberger aber war trotz des Gesehenen nicht mehr guter Laune. Als die Pferde eine ruhigere Gangart angenommen hatten, faßte er die nebenseitige Tochter scharf ins Auge und grollte ihr unwirsch zu:

„Du bist ein Fahnen, ein eingebildeter, der nicht weiß, was sich gehört! Hättst Deinen Schnabel halten sollen, wie ich „bst" gemacht hab'; dieweil sagst Dummheiten ohne End, und zum Schlusse die allergrößte! Wenn du wie die Hauserin wärst! Aha! Aber — Du bist selbst schuld, wenn er Dich nicht nimmt!"

So sprach er in ehrlichem Zorn.

Die Haushälterin, die eben von einem notwendigen Gange in die Stadt zurückgekehrt war, trat ins Haus. Da flog ihr schon der kleine Rundkopf entgegen und schrie mit allen Zeichen der Freude.

„O, Mammi, Mammi, Dich lieb haben, nicht die —"

Damit deutete er nach der Richtung, in der die Weinbergesche verschwunden war. Sie aber nahm den kleinen Tollfuß bei der Hand und drückte ihn an sich, öffnete zugleich das Täschchen, hob eine Düte hoch und rief:

„Siehst, was ich meinem lieben Bubi mitgebracht?"

Es waren die ersten Kirschen. Frohlockend hüpfte der Kleine vollends in die Stube, eilte zur Großmutter am Tisch und zeigte alle Extasen seines kindlichen Entzückens. Die Hauserin aber legte das Täschchen beiseite, winkte der alten Großmutter zu und trat sofort heimlich-behende an die Tür der Nebenkammer, lauschte ein kleinwenig und verschwand dann leise hinter'm Türrahmen.

„Ja, wer hat denn mein Kindlein so in Unruh' gebracht? Kein Bettlein, kein Schleier — nichts in der Ordnung — und ganz verstört ist mein Schätzchen — so komm' doch, komm' doch zu mir, ich bin ja bei Dir!"

Ein freudiges Lallen tönt heraus in die Stube und dann ein schallender Kuß. „Ja, Du bist schon mein, nur nicht fürchten, bist schon mein! Komm' nur gleich mit!"